

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennig

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden wöchentlich 0,60 Gulden
in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden
monatlich. Anzeigen: die 8-gep. Zeile 0,30 Gulden, Reklamazeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,80 und 1,50 Goldmark
Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen: Annahme, Zeitungsbestellung und Druckerei 3290

Nr. 88 Donnerstag, den 16. April 1925 16. Jahrgang

Painlevé Frankreichs neuer Ministerpräsident.

Caillaux Finanzminister?

Painlevé hat im Laufe des Mittwochs zahlreiche Unterredungen mit Führern der vier Parteien des Linksbündels gehabt und daraufhin am Nachmittage den Auftrag zur Bildung des Kabinetts angenommen. Da der Nationalrat der Sozialistischen Partei die Beteiligung an einem bürgerlichen Ministerium endgültig abgelehnt hat, wird sich das neue Kabinett in gleicher Weise wie das Kabinett Gerriot aus Politikern der drei bürgerlichen Gruppen des Kartells zusammensetzen. Trotz der ablehnenden Haltung, die Gerriot am Dienstag eingenommen hat, glaubt man in parlamentarischen Kreisen, Grund zu der Annahme zu haben, daß er doch noch das Auswärtige Amt übernehmen wird. Für das Geschäft, das Painlevé die Absicht habe, Caillaux als Finanzminister in das Kabinett aufzunehmen, war bis Mittwochabend eine Bestätigung nicht zu erlangen. Tatsache ist jedoch, daß Caillaux von Painlevé für Mittwochabend zu einer Unterredung abeten worden ist.

Die Entscheidung der französischen Sozialisten.

In der gestern fortgesetzten Tagung des Nationalrats der sozialistischen Partei erklärte der Abgeordnete Blum: Der Kammerpräsident Painlevé habe bei den Verhandlungen mit der Delegation des Nationalrats keine Mitarbeit, sondern nur die Fortsetzung der Unterstützungspolitik verlangt. Da Ereignisse eintreten könnten, die eine neue Haltung der Partei notwendig machen, könne man sich durch keinen Text binden und müsse dem Vorstand der Partei und der Kammerfraktion die Handlungsfreiheit lassen. Nach längerer Debatte brachte der Abgeordnete Marquet eine Tagesordnung ein, die die sofortige Weiterführung der Unterstützungspolitik empfiehlt und die Möglichkeit einer Beteiligung am Ministerium der Entscheidung des Parteivorstandes und der Kammerfraktion überläßt. Der Abgeordnete Blum hat, von dieser Tagesordnung Abstand zu nehmen. Nach weiterer Debatte wurde die Sitzung unterbrochen, damit eine dreigliedrige Kommission, der auch Blum angehört, die Tagesordnung feststelle. Nach kurzen Verhandlungen wurde der von der Kommission festgelegte Text einstimmig angenommen.

Die vom Nationalrat der Sozialistischen Partei am Mittwoch auf Antrag des Genossen Marquet einstimmig angenommene Entschließung hat folgenden Wortlaut: Der Nationalrat der Sozialistischen Partei billigt die Durchführung, welche die Beschlüsse der Partei durch den Vorstand unserer Parlamentsfraktion erfahren haben. Durchführungen von dem außergewöhnlichen Ernst der augenblicklichen politischen und finanziellen Lage ist der Kongreß der Auffassung, daß das Aktionsprogramm, das die Partei nach den Wahlen vom 11. Mai beschließen hat, in Kraft bleiben muß und daß demgemäß die Partei die Politik der Unterstützung jeder Regierung gegenüber fortzusetzen die Pflicht hat, welche die von der Partei seit zehn Monaten aufrichtig geforderte Politik weiter zu führen entschlossen ist. Der Kongreß beantragt die Parlamentsfraktion und den Vorstand, in engerer Fühlungnahme mit dem französischen Gewerkschaftsbund die politische Entwicklung wachsam zu verfolgen und gemäß den Beschlüssen des Parteitag vom Juni 1924 im Interesse der Partei, der Arbeiterklasse und des Landes zu handeln in Erwartung des Zusammentritts eines neuen Kabinetts.

Ueber den neuen französischen Ministerpräsidenten wird dem „N. Z.“ aus Paris geschrieben:

Paul Painlevé, der Nachfolger Edouard Gerriots, ist ein treuer Freund und ehrlicher Genossenschaftsgenosse des vom Senat gestürzten Ministerpräsidenten. Mit dieser Bestätigung ist die Gewähr dafür gegeben, daß die Richtung der seit dem 11. Mai 1924 geführten Politik die gleiche bleibt. Painlevé ist ein bewährter Republikaner, ein Mann, der nicht anders denken kann als republikanisch und dem jede Art von Nationalismus fremd ist. Die Rede, mit der er sein Amt als Präsident der Kammer antrat, war ein tief ergreifendes Bekenntnis zur demokratischen Lebensauffassung, die „eine unerwähnte Ansicht auf den Frieden der Völker bedeuete“. Der Paul Painlevé persönlich kennt, weiß, daß diese Worte keine Phrase sind. Er liebt den Frieden und er liebt die Gerechtigkeit. Wenn er als Minister während des Krieges gelegentlich Worte gesprochen hat, die jetzt von seinen Gegnern im andern Sinne gedeutet werden, dann sind diese Äußerungen durch die ereignisreiche Zeit zu erklären — wenn sie nicht, wie nahe Freunde Painlevés behaupten, überhaupt gefälscht sind.

Paul Painlevé ist kein gewöhnlicher Deputierter, der sich nichts anderes als die Politik zur Aufgabe gewählt hat. Er ist ein großer Gelehrter, dessen mathematische Forschungen in der ganzen Welt Achtung genießen, Professor an der Sorbonne, Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er war es, der Einstein nach Paris gebracht und damit der deutschen Wissenschaft zum erstenmal nach dem Kriege zu neuem Ansehen in Frankreich verholfen hat. Paul Painlevé ist aber auch ein Politiker von Bedeutung, wenn die Bedeutung eines Politikers durch unerhöhlliche Ueberzeugung und durch Reinheit der Gesinnung verhängt wird. Vielleicht fehlt ihm die parlamentarische Gewandtheit Briand's und die Anpassungsfähigkeit, über die Gerriot in gefährlichen Stunden verfügte. Dafür übertrifft er die meisten seiner politischen Freunde an Lauterkeit des Charakters. Er ist ein gütiger und vornehmer Mensch, dessen anstrengter Mut sich durch keine politische Intrige erschrecken läßt. Ob Frankreich durch seine Regierung Gutes erhoffen kann, wird von der Entwicklung abhängen, welche die deutsche Politik nimmt. Paul Painlevé wird ein unerbittlicher Feind jeder Reaktion sein und ein unermüdlicher Bekämpfer jeder antirepublikanischen Politik, aber er wird immer ein ehrlicher Feind sein, der mit reinen Waffen kämpft. Seine politische Laufbahn ist kurz. Er war Unterrichtsminister in Briand's Kabinett, Kriegsminister im Kabinett

Ribos 1917, dann Unversitätspräsident, bis Clemenceau den Mann, der ihm zu weichen erziehen, befehligte. Als die Wahlen vom 11. Mai 1924 den Sieg der radikal-sozialistischen Mehrheit brachten, wollten seine Freunde ihn zum Präsidenten



Painlevé.

der Republik wählen, aber er unterlag gegen den geschickteren Politiker Doumergue. Mit großer Mehrheit wurde er zum Präsidenten der Deputiertenkammer gewählt, und er hat es verstanden, sich in diesem Amt Achtung zu verschaffen, obwohl die Opposition ihm die Arbeit nicht leicht gemacht hat.

Die Barmat-Untersuchung.

Der Reichstags-Ausschuß zur Untersuchung der Kredit-Mären hat nach der Osterpause achtern keine Tätigkeit wieder aufgenommen. Am Freitag und Sonnabend soll gemäß einer Vereinbarung mit dem Landgerichtspräsidenten

im Großen Schömergerichtsalle in Moabit in öffentlicher Sitzung Julius Barmat durch den Untersuchungs-Ausschuß vernommen werden.

In der gestrigen Verhandlung wurden die Direktoren vom Bristol-Hotel und vom Central-Hotel des langen und breiten darüber ausgesaßt, was Barmat während seines Berliner Aufenthaltes in den Hotels gegessen und getrunken habe und wie er sich sonst ausgeführt habe. Die Direktoren saßen übereinstimmend aus, daß Barmat stets sehr einfach gelebt habe.

Darauf tritt der Ausschuß in die Vernehmung des Negierungspräsidenten Duber ein, der zur französischen Zeit Staatssekretär im Reichsministerium war. Er soll Aussagen über die im Herbst 1920 zwischen Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums und der Amerima stattgefundenen Besprechung und darüber, in welcher Eigenschaft Reichsfinanzler a. D. Bauer an dieser Besprechung teilgenommen hat.

Der Zeuge bekundet, daß eines Tages zwei Herren Barmat bei ihm vorkamten wurden, er habe darauf einige Vertreter der Reichsjustiz herbeigebeten, die das Amt der Barmats verhandeln sollten. Später sei auch Reichsfinanzler a. D. Bauer bei ihm gewesen, um sich für Barmat zu verwenden. Bauer war aber damals nicht mehr Reichsfinanzler. Hermes habe an der Besprechung, die in dem Bureau des Zeugen stattfand, nicht teilgenommen. Ob Bauer als Vertreter der Amerima auftrat, weiß der Zeuge nicht. Ebenso nicht, daß andere Persönlichkeiten sich für Barmat verwendet haben.

Der Vorsprung der republikanischen Parteien im Reich.

Die endgültigen Ziffern der deutschen Präsidentschaftswahl am 29. März haben eine weitere Verschiebung zugunsten der republikanischen Parteien gebracht. Es haben erhalten:

Otto Braun	7 802 496
Wilhelm Marx	3 887 734
Dr. Sellpach	1 568 398
Zusammen 13 258 628	
Dr. Jarres	10 416 655
Dr. Held	1 007 450
Judendorff	285 798
Zusammen 11 709 898	
Thälmann	1 871 815

Bei Beurteilung dieser Ziffern muß man sich vor Augen halten, daß mindestens die für Dr. Held in Bayern abgegebenen Stimmen nicht reiflos für Hindenburg in Betracht kommen. Selbst wenn bei einer weitestgehenden Wahlbeteiligung es dem Reichsbund gelingen sollte, weitere Stimmen für Hindenburg zu mobilisieren, dann muß er sich noch erheblich anstrengen, um einen Vorsprung von rund 1½ Millionen der republikanischen Parteien einzuholen.

Um Grabe des Kommunismus.

Das Bündnis zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern.

Aus Halle wird dem „Soz. Presseblatt“ geschrieben: Der frühere politische Redakteur der kommunistischen „Tribüne“ in Magdeburg, Ernst Boese, Mitglied des Anhaltinischen Landtages, der vor kurzem aus der KPD. austrat, veröffentlicht hat eine Broschüre aus intimem Kenntnis der Vorgänge in der KPD. Unser Saltsches Parteiblatt ist in der Lage, bereits heute den Inhalt dieser sensationellen Broschüre, betitelt „Am Grabe des Kommunismus“ bekanntzugeben. Aus ihr geht u. a. eindeutig die Verbindung zwischen Hitlerdeutsch und kommunistischen Aufstandsvorfällen im Herbst 1923 hervor. Wir lassen folgende Abschnitte folgen:

„Im September 1923 glaubte die Partei so weit zu sein, um alle Kräfte der Partei einstellen zu können. Auf den entscheidenden Schlag auf die Staatsgewalt, auf die Eroberung der Macht und die Errichtung der proletarischen Diktatur. Ein fieberhaftes Rufen begann, allen Parteimitgliedern wird eingeschämert, daß das Ende des Ruhrkrieges gleichzeitig Beginn der proletarischen Herrschaft bedeuten könne. Ueber die vorbereitenden Maßnahmen, die von der Parteileitung zur Eroberung der Macht getroffen wurden, können wir aus begreiflichen Gründen nichts sagen, so daß unsere Darstellung höchst unvollständig ausfallen wird. Nur mit Entsetzen können wir an jene Woche zurückdenken. In die den ganzen Dilettantismus der KPD. offenbarte. In drei Tagen wurden die Regimenter zum Bürgerkrieg aus dem Boden gehampft. Das soll heißen, daß die Sendlinie der Parteileitung an Hand der Mitgliederlisten der Ortsgruppen die militärischen Führer der Partei zusammenstellten und sich einbildeten, die rote Armee für Deutschland geschaffen zu haben. Die Bewaffnung war vollständig ungenügend. Die Kampfruppen waren fast gänzlich unbewaffnet und alle Meldungen der militärischen Verbände über militärische Vorkommnisse waren diesen aus den Fingern gezogen. So überhupft Waffen von der Partei geklaut wurden, gelangten sie nicht in ihren Besitz und es ist wohl oenfügend bekannt, daß die Partei um hohe Kräfte für den Kampf gestellt wurde. Nicht selten kam es vor, daß ein einzelner Schiebergeschäft durch Zwischenhändler zwischen Nationalisten und Kommunisten entwickelte. Die verantwortungsvollen von der Partei abhandelt wurde, das sei an folgenden Stelle illustriert: Die militärische Leitung des Oberbezirks Mitte, der für die militärischen Operationen von größter Wichtigkeit war, war für folgende Besetzung zuständig: Sachsen, Thüringen, Halle, Magdeburg, Anhalt. Der militärische Oberleiter dieses Bezirkes aber war ausgerechnet ein sozialistischer Offizier Dr. Hans v. Senz. Der den Besatzungen vortr. Hans v. Senz ist Nationalist und

gehört der sozialistischen Organisation „Oberland“ an, war aber trotzdem dazu anserhen, als Oberkommandierender der roten Armee Mitteldeutschlands die kommunistischen Arbeiter ins Feuer zu jagen. Viele kommunistische Arbeiter werden gewiß wie vom Donner gerührt sein, wenn sie erfahren, daß sie im Oktober 1923 unter sozialistischen Oberkommando gestanden haben. Die kommunistischen Arbeiter Mitteldeutschlands aber mögen einem gültigen Gesicht danken, daß sie davon bewahrt hat, ein Opfer der Befehle des sozialistischen Generals der roten Armee zu werden. Als bereits alles verloren war, wagte es der sozialistische General in einer Sitzung den Vorschlag nach Berlin zu fordern, obwohl von vornherein feststand, daß damit das Feuer der kommunistischen Partei herbeigeführt wurde. Erst da entfernte man den Nationalisten und schickte ihn in seine Heimat zurück, nicht ohne die Versicherung, ihm eine Pension sicherzustellen. Die Parteileitung der KPD. schien von vornherein wenig Vertrauen an die eigene Kraft der Partei zu haben. So importierte man denn auch aus Sowjetrußland eine größere Anzahl von Generalsabsoffizieren, welche die operativen Maßnahmen leiten sollte. Der Ausgangspunkt aller militärischen Maßnahmen sollte Sachsen und Thüringen sein, wo die Kommunisten aus diesem Grunde auch in die Regierung eintraten. Sachsen und Thüringen — auf diese beiden Länder hatte die Partei die Karte gesetzt. War die Macht in diesen beiden Ländern und darüber hinaus in ganz Mitteldeutschland erobert, dann sollte der Vormarsch auf Berlin erfolgen. Die Reichshauptstadt war bei der wichtigsten Organisation der Berliner Partei ein besonderes Schmerzenskind, zumal die gegnerischen Kräfte hier am stärksten konzentriert waren. Die Arbeiter des Ruhrbezirkes hatten den Auftrag, befehlsgemäß nach dem Osten vorzurücken, um hier die Kräfte für den eigentlichen Kampf zu verstärken. Selbst spielte keine Rolle. Mit vollen Händen griff die Partei in den Dollarkonten, der ihr von Sowjetrußland zur Organisation der deutschen Revolution zur Verfügung gestellt wurde. Ist es da verwunderlich, daß die Partei unter diesen Umständen zu einer Brutstätte der Korruption wurde. Der glaubt, mit sozialistischen Offizieren den proletarischen Klassenkampf organisieren zu können, wer der Meinung ist, daß es möglich sei, das Proletariat von hinten herum in den Bürgerkrieg zu führen, wer irrtwecklos genug ist, unermüdete Massen in die Reichsingenieurwehr zu jagen, der hat politisch und moralisch das Recht vermisst, noch fernerehin als Arbeitervertreter wirken zu wollen. Das Proletariat hat bereits sein Urteil gefällt, und nichts kann die Zerlegung in der kommunistischen Partei noch „aufhalten“.

Mai-Aufruf der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Wieder ruft der 1. Mai die arbeitenden Menschen von den täglichen Mühen und Sorgen weg zur Sammlung für die großen Kampftage ihrer Klasse.

Im vergangenen Jahr haben wir am zehnten Gedenktag der Entfesselung des Weltkrieges unter Weltbeobachtung nicht zu erlahmen im Kampf gegen den Krieg. Dieser Kampf steht auch heute im Mittelpunkt aller unserer Bestrebungen. Eine wichtige Etappe auf dem Wege zur Sicherung des Friedens durch Verträge und Schiedsgerichtsbarkeit hätte das Genfer Protokoll sein können. In der Weiterführung des Kampfes für die in ihm niedergelegten Prinzipien steht die internationale Arbeiterklasse, die einzige, eigentliche Trägerin des Weltfriedens ihre nächste Aufgabe. Noch sind wir weit von dauerndem Frieden. Noch klingen, insbesondere im Osten, immer wieder neue Kriegsgefahren. Demonstriert darum am 1. Mai für die Sicherung des Friedens unter der Kontrolle der Arbeiterklasse!

Aber wir wissen sehr wohl, daß auch wenn die Arbeiterklasse im Kampf gegen den Krieg siegreich bleibt, sie dadurch erst die Voraussetzungen schafft für den Kampf um eine bessere Welt. Die Mindestforderung der arbeitenden Menschen in dem Kampf um ein menschenwürdiges Dasein, die erste grundlegende Forderung des Kampfes der Arbeiterklasse ist der Achtundzweiundzwanzigste Tag. Noch ist er nicht überall erlangt. Noch ist er vor allem nicht allgemein durch ein internationales Gesetz vor den Angriffen der kapitalistischen Gegner gesichert. Demonstriert darum am 1. Mai für die Ratifikation des Völkerbundesabkommens über den Achtundzweiundzwanzigsten Tag!

Dies sind nur zwei der großen unmittelbaren Aufgaben, die die Arbeiterklasse zu bewältigen hat. Aber die Massenarbeitslosigkeit, die gewaltigen Lohnunterschiede zwischen den verschiedenen Ländern bringen jedem Arbeiter die Unmöglichkeit und Unmöglichkeit der kapitalistischen Weltordnung zu bewältigen und erfüllen ihn mit dem Willen zum Aufbau einer neuen Weltordnung. Das vergangene Jahr hat die Arbeiterbewegung in den meisten Ländern im Osten, wiederholte Wahlen haben die Arbeiterparteien auf dem Westweg zur Majorität erreicht. Der Kampf um die Macht bringt auch einen Kampf um die Macht und Probleme. Um sie zu bereuen und zu lösen wird im Kampf ein internationaler Kampf zusammengeführt. Noch und die Weichen des Fortschritts nicht in allen Ländern geschlossen, noch fordert aber keine Aktion geistig immer größere Einigkeit. Wählt daher in verschiedenen Kundgebungen am 1. Mai.

zum Internationalen Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale!

London, im April 1921.

Das Administrationskomitee der S. A. I.

Völkerbund und Giftgaskrieg.

Die vom Völkerbund eingesetzte einseitige Kommission für Vervandlungsbedingungen hat einen besonderen Ausschuss zur Prüfung des Giftgaskrieges eingesetzt, der sich aus hervorragenden Wissenschaftlern verschiedener Länder zusammensetzt und a. Frankreich, Deutschland, Amerika, Dänemark, Schweden und im Juli 1921 das Ergebnis seiner Beratungen als Völkerbundsbericht veröffentlichte. Dieser Bericht enthält neben einer kurzen Zusammenfassung die Beschreibung aller Arten, auch der nicht gasförmigen. Er enthält eine genaue Beschreibung der Wirkungen der bisher erprobten Gifte, die er in Belgien, Italien und Spanien erprobte (Gas), Giftgasarten und chemische Vorgänge, ferner eine Aufzählung ihrer Wirkungen auf Menschen, Tiere, Pflanzen und Boden. Schließlich die bisher vorhandenen Schutzmittel und deren Zweckmäßigkeit.

Die Zusammenlegung der Kommission und die ganze Arbeit des Völkerbundes hängen davon ab, ob die Völkerbundstaaten sich nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und militärisch vereinen werden. Die Giftgasfrage, deren Bekämpfung im nächsten Schritte besteht, ist ein Beispiel für die internationale Zusammenarbeit und nur durch die gesamte Völkerbevölkerung, Frauen und Kinder, mit in das allgemeine Völkerbündnis einbezogen.

Wie man sich Freunde erhält.

Von Franz Eranc Krenn.

Es ist bedauernd leicht, sich Freunde zu machen, als sie sich zu erhalten.

Eine nette Art, ein langer Versuch, schließlich ein Jahr von Freundschaft, ein glücklicher Versuch können Freund genug sein, kein Interesse an einem Menschen gleich bei der ersten Begegnung zu werden, so daß man, wenn man ihn nicht mehr sieht, sagt: „Der Mann gefällt mir“ oder „Das Mädchen gefällt mir“.

Der wahre Freund macht bei der Freundschaft nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Freundschaft. Er mag nicht sein oder zurückhalten oder andere unehrliche Tugenden haben, er kann im höchsten Grade selbstlos sein, er ist nicht, daß er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freund und freigelegte Freundschaft, die er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freundschaft, die er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freundschaft, die er human erdicht.

Der wahre Freund macht bei der Freundschaft nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Freundschaft. Er mag nicht sein oder zurückhalten oder andere unehrliche Tugenden haben, er kann im höchsten Grade selbstlos sein, er ist nicht, daß er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freund und freigelegte Freundschaft, die er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freundschaft, die er human erdicht.

Der wahre Freund macht bei der Freundschaft nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Freundschaft. Er mag nicht sein oder zurückhalten oder andere unehrliche Tugenden haben, er kann im höchsten Grade selbstlos sein, er ist nicht, daß er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freund und freigelegte Freundschaft, die er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freundschaft, die er human erdicht.

Der wahre Freund macht bei der Freundschaft nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Freundschaft. Er mag nicht sein oder zurückhalten oder andere unehrliche Tugenden haben, er kann im höchsten Grade selbstlos sein, er ist nicht, daß er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freund und freigelegte Freundschaft, die er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freundschaft, die er human erdicht.

Der wahre Freund macht bei der Freundschaft nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Freundschaft. Er mag nicht sein oder zurückhalten oder andere unehrliche Tugenden haben, er kann im höchsten Grade selbstlos sein, er ist nicht, daß er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freund und freigelegte Freundschaft, die er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freundschaft, die er human erdicht.

Der wahre Freund macht bei der Freundschaft nicht nur die Freundschaft, sondern auch die Freundschaft. Er mag nicht sein oder zurückhalten oder andere unehrliche Tugenden haben, er kann im höchsten Grade selbstlos sein, er ist nicht, daß er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freund und freigelegte Freundschaft, die er human erdicht. Selbstlos hat er auch Freundschaft, die er human erdicht.

wird. Die Berichterstatter geben zu, daß die bisher vorhandenen Schutzmaßnahmen völlig unzulänglich sind und daß ihnen bis jetzt nicht klar ist, auf welche Weise ein wirklicher Schutz gegen die Gaswaffe angewendet werden könnte, da es notwendig sein würde, die gesamte Bevölkerung ständig unter Schutzkleidung zu halten, eine praktisch sowie finanziell völlig undurchführbare Maßnahme. Der Bericht gibt dann auch offen zu, daß uns als einziger Ausweg nur die Giftgaswaffe bleibt, daß Mittel gefunden werden, die zum Schutz der Zivilbevölkerung ausreichen werden. In jedem Falle betont er die Notwendigkeit, weitest mögliche Bekanntschaft mit den im Kriegsfall bedrohenden Gefahren bekannt zu machen.

Der Ueberfall auf den bulgarischen König.

Ueber den Ueberfall auf König Boris werden eine Reihe von Einzelheiten bekannt. König Boris kehrte vorgestern vormittag in Begleitung seines Adjutanten, seines Leibjägers und eines Postbeamten im Auto von einem Besuch des Museums auf der Sandhrake von Orhan nach Sofia zurück. Auf der Fahrt überholte sein Auto einen mit Reisenden besetzten Autobus. Plötzlich geriet das königliche Auto in einen Hinterhalt von Banditen, die auf beiden Seiten der Sandhrake versteckt lagen und das durchfahrende Auto beschossen. Durch den ersten Schuß wurde der Leibjäger des Königs getötet, durch den zweiten Schuß der Chauffeur im Gesicht verwundet, durch den dritten Schuß der Postbeamte verletzt. Der König übernahm nunmehr selbst die Führung des Wagens, der von dem verwundeten Chauffeur zum Stehen gebracht war, an der rechten Straßenseite plötzlich rückwärts fuhr und durch Ausschlagen an einer Telegraphenstange zerstückelt. Der König hatte nicht mehr rechtzeitig abzukopfen vermocht. Die Begleitung des Königs nahm den Kampf gegen die Banditen auf, während der König

selbst dem nachfahrenden Autobus entgegenritt, den Führer einnahm und den Wagen nach Orhan zurücklenkte. Dort wurde die Garnison alarmiert, und ein Detachment von 50 Soldaten eilte nach der Ueberfallstelle. Inzwischen hatten der Adjutant und der Chauffeur wegen Munitionsmangels den Rückzug vor den Banditen antreten müssen. Der zurückgelassene schwer verwundete Postmeister Hliffsch wurde von den Banditen ermordet und beraubt. Das Militär nahm die Befolgung der Attentäter in den nahe gelegenen Wäldern auf.

Opfer der Profitgier des Grubenkapitals.

Die Katastrophe auf der Zeche Winkler Stein.

Der Unfallausschuß der Grubenversicherungskommission in Dortmund veröffentlicht sein endgültiges Untersuchungsergebnis über die Grubenkatastrophe auf der Zeche Winkler Stein, bei der 130 Bergleute den Tod fanden. Der Ausschuss kommt zu dem Schluß, daß der Verbleibung keineswegs der Vorwurf erspart werden kann, nicht alles getan zu haben, was zur wirksamen Bekämpfung der Unfallgefahren hätte geschehen müssen.

Das heißt, in gutes Deutsch übersetzt, daß die Verbleibung die Schuld an dem Tode der 130 Bergleute trägt, weil die Kapitalisten kein Geld für genügende Schutzvorrichtungen hergeben wollten.

Die Stärke der Sozialdemokratie in Wien.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ teilt eine Zahl mit, die so recht die Stärke der Sozialdemokratischen Partei in Wien, der größten von Sozialisten verwalteten Stadt der Welt, illustriert: Zwei von den 21 Bezirken, in die Wien eingeteilt ist, haben vor kurzem das dreißigste Tausend der sozialdemokratisch organisierten Parteimitglieder überschritten. Die Parteiorganisationen mehrerer anderer Bezirke zählen über zwanzigtausend Mitglieder. Insgesamt hat die österreichische Sozialdemokratie in Wien gegenwärtig bereits mehr als 300 000 Mitglieder und diese Zahl steigt von Tag zu Tag.

Besonders bemerkenswert ist, daß einzelne dieser sozialdemokratischen Hochburgen im roten Wien — ein einziger Stadtbezirk mit mehr als 30 000 organisierten Sozialdemokraten! — ihre Mitgliederzahlen in den letzten ein- bis einhalb Jahren verdoppelt, ja in einzelnen Fällen sogar um 75 Prozent erhöht haben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man dieses bemerkenswerte Wachstum zum großen Teil den Erfolgen der sozialdemokratischen Wiener Stadtverwaltung zuschreibt, deren von sozialem Geist getragenes Wirken so stark von der Mithrätigkeit der bürgerlichen Regierungen in Österreich absteht.

Anschlag auf eine Parteidruckerei. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch wurden gegen 1 Uhr morgens die Bewohner des Hauses, in dem sich die Druckerei des sozialistischen „Gleichberechtigter Volkswillens“ befindet, aus dem Schlafe geweckt. Aus den Partieräumen des Druckereigebäudes loderten riesige Flammen empor. Den Arbeiter der Feuerwehr gelang es, das Feuer nach kurzer Zeit zu löschen. Die Druckereimaschinen sind durch den Brand schwer beschädigt worden. Es wird Brandstiftung vermutet, die von politischen Gegnern durch Anzünden von Benzinbehältern verübt worden ist.

Arthur Rapp gestorben. In Berlin ist der Romanist Arthur Rapp im Alter von 72 Jahren an einer Herzkrankheit gestorben. Als ehemaliger Offizier ging er erst verhältnismäßig spät zum Schriftstellertum über und hat sich mit zahlreichen Romanen, Novellen usw. einen Namen gemacht. Sein letzter Wunsch ging dahin, daß man seinen Tod erst nach seiner Einäscherung seinen Verwandten und Freunden mitteilen solle. Der Name des toten Schriftstellers durfte unieren Lesern noch durch unsere Veröffentlichung seines Romans „Der Mann von fünfzig Jahren“ bekannt sein.

Flugsturz in Holland. Auf dem Flugfeld Soesterburg stürzte ein Döcker-Militär-Flugzeug ab. Der Führer, ein Sergeant, wurde auf der Stelle getötet; ein mitfahrender Flugschüler, der schwer verletzt wurde, starb wenige Stunden nach seiner Einlieferung im Krankenhaus.

Eine Volkszählung in Russland beabsichtigt. Die Sowjetregierung beabsichtigt, im Jahre 1926 die erste allgemeine Volkszählung in Russland nach dem Kriege vorzunehmen. Zunächst soll im Mai und Juni eine Zählung der Landbevölkerung vorgenommen werden, an die sich dann im Dezember die allgemeine Zählung anschließt. Für die bereits die umfangreiche Vorbereitungen geleistet werden.

Frühlingsahnen in Doorn.



„Ich mag nur langen Zeit von meinen Freunden viel erwarten haben — heute tue ich es nicht mehr. Ich habe mich nicht getraut, das zu sagen, bis ich sie nicht mehr erwartete, eintreffende werde, ich habe mich gefürchtet, daß ich mir kein Recht habe, es zu erwarten. Freunde sind mir ein unerschöpflicher Reichtum, und ich bin glücklich, daß sie mich nicht verlassen — abzuwenden dürfte ich sie nicht.“

Da weiß der wahre Freund weit eher erkalten, wenn er die Freundschaft, die er im Augenblick zu verlieren fürchtet, nicht als ein Geschenk, sondern als ein Recht zu empfangen. Freundschaft ist ein Geschenk, das man nicht erwarten darf, sondern das man empfangen muß.

Eine andere, ziemlich häufige Methode, Freunde zu verlieren, ist die, daß man sie zu bewahren zu versuchen versucht. Das ist ein Fehler, denn Freundschaft ist ein Geschenk, das man nicht erwarten darf, sondern das man empfangen muß.

Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz.

Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz.

Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz.

Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz.

Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz. Ein kleiner, stiller, schmerzlicher Schmerz.

„Fra Diavolo“ (Probegastspiel).

Danziger Stadttheater.

Es ist selten, in welchen Rollen sich unsere Probegäste vorstellten! So lang gehen z. B. Ruth Molnar vom Danziger Stadttheater, die sich als Altina erweisen sollte, eine Partie, die wegen ihrer Höhe einer Mezzosopranistin manche Ruh zu machen gibt. Es soll dabei gern zugegeben werden, daß die Umstände, unter denen Mitte April (!) diese Probegäste zustande kommen und im Anbetracht des gegenwärtigen Spielplanes alles eher als günstig liegen. Was die Partie betrifft, so ist sie als Sängerin ein so angenehmer Gesang, daß kaum Bedenken bestehen können. Die wenigen Momente, die ihr Gelegenheiten bieten, ihre Altstimme zu zeigen, lassen ein herrlich weiches, großes und warmes Organ erkennen, das weitaus mehr ein Alt ist als es die proben als erste Altina bei uns bewährtere Sängerin besitzt. Auch in musikalischer Hinsicht ist Ruth Molnar ein wertvoller Gewinn. Daß ihrem Engagement kaum widerstanden werden kann. In jedem Falle werden aber die verantwortlichen Stellen gut tun, sich noch einmal gründlich zu überzeugen, ob sie in der Sängerin eine wirkliche Sozialistin gewinnen. Die Samella in Anders „Fra Diavolo“ ist jedenfalls denkbar wenig geeignet, sie in ihren spezifischen Vorzügen erkennbar zu machen. S. L.

Schmieders „Neigen“ auf dem baltischen Jüder. Der Kampf um die Selbstständigkeit und Würdigkeit von Schmieders „Neigen“, über den ich bei uns die Gemüter längst beunruhigt haben ist jetzt in Danzig entbrannt. Frau Bettina Kramers hatte schon vor Jahren die Absicht, auf ihrem Kopenhagener Theater den „Neigen“ anzuführen, aber der Theaterlegte ein kategorisches Verbot ein. Sie hat jedoch ihren Plan nicht aufgegeben, sondern kultiviert jetzt die Eigenart ein. Sobald sie damit fertig ist, will sie eine Generalprobe veranstalten und dazu außer einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten auch den kranken Penier einladen, damit er sich durch Augenzeugen überzeugen, daß der „Neigen“ keineswegs unzulässig ist.

Stranz Grotzger von Seiwitz. Die Stadtverwaltung von Danzig hat den komischen Richard Stranz, der dort mehrere Jahre hat zum Ehrenbürger ernannt. Inzwischen hat zur Zeit hier auftretenden Kulturwoche „Stranz von Seiwitz“ von Richard Stranz am 11. April seinen „Aufenthalten“ persönlich dirigiert.

Danziger Nachrichten

Der Poststreik im Haag.

Wie wir über die Verhandlungen vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag in dem Danzig-polnischen Poststreik erfahren, haben sowohl Danzig wie Polen zu dem vom Gericht festgesetzten Termin (10. April) ihre Stellungnahme eingereicht.

Danzig reichte ein Gutachten des Professors Bergyl der Universität Utrecht sowie eine Regierungserklärung ein, Polen ein Gutachten des englischen Rechtsfachverständigen Bellot nebst einer Regierungserklärung.

Mittwoch dieser Woche ist den Parteien Kritik geübt zur Einreichung einer weiteren Stellungnahme. Der Gerichtshof hat beschlossen, mündliche Ausführungen der Parteien in öffentlicher Sitzung nicht zu hören; er behielt sich nur vor, später über einzelne bestimmte Fragen Vertreter der Parteien sich äußern zu lassen.

Neue polnische Angriffe.

Gleichzeitig mit der Tagung des Haager Schiedsgerichts beginnen in der polnischen Presse auch wieder die Angriffe gegen Danzig. Den Auftakt bildet eine Sitzung der Gesellschaft für internationales Recht in Warschau, in der ein gewisser Magister der Rechte, Adler, über den Danzig-polnischen Postkonflikt sprach. Der Berichterstatter verteidigt sich dabei zu der Behauptung, daß Polen nicht nur das Recht habe, eine Post in Danzig einzurichten, sondern, daß es auch das Recht habe, als „vorgesehene Behörde“ die gesamte Post in Danzig zu beherrschen!

Gleichzeitig greift dieser Jurist den Völkerbund an, weil er überhaupt Danzig zu den Verhandlungen über Danzig zulasse. Danzig habe gar kein Recht, sich an den Tisch der Beratungen des Völkerbundes zu setzen, sondern es könne höchstens ein Vertreter Danzigs vom Völkerbunds-Kommissar aufgespräch werden, Informationen zu erteilen, er habe aber während der Beratungen den Saal zu verlassen. Die Tatsache, daß Danzig an den Verhandlungen teilnimmt, nennt dieser polnische Berichterstatter eine „Vergewaltigung der Statuten des Völkerbundes“.

Man wird in Völkerbundskreisen sicher den Polen dankbar sein für seine Belehrungen. Wenn es nach der Größe der Einbildung ginge, dann könnte allerdings die ganze Welt von Polen lernen.

Propaganda-Mädchen.

In welcher Weise man von polnischer Seite die Propaganda betreibt, geht daraus hervor, daß die in Danzig stattfindenden Berufsvereine wie der Ingenieur-Kongress, die Tagung des deutschen Verbandes der Baumaterialien-Händler und der Elektrotechnischen Gesellschaft als „alldeutsche Kongresse“ bezeichnet werden, und daß von der amtlichen P.A.Z. (Polnische Telegraphenagentur), die den Ingenieur-Kongress dazu noch zu einem „alldeutschen Herstellenkongress“ macht.

Gleichzeitig aber wird neben der negativen Propaganda auch eine positive von polnischer Seite betrieben. So veröffentlicht die „Gmina Polska“ (Polnische Gemeinde), die Vereinigung Danziger Staatsbürger polnischer Sprache, in den polnischen Blättern einen Aufruf, in dem für finanzielle Unterstützung dieser polnischen Vereinigung eingetreten wird. Es heißt in diesem Aufruf: „Wir wenden uns an euch alle im Namen der Danziger Polen, deren große Liebe zu unserem gemeinsamen Vaterlande im Feuer erprobt ist.“ Gleichzeitig aber wird angegeben, daß die Polen sehr viele Anhänger an Zentrum und Sozialdemokratie in Danzig verlieren.

Ein Gegenstück zu den deutschen wirtschaftlichen Kongressen mag aber eine polnische Zusammenkunft in Danzig bilden, nämlich die am 19. d. Mts. im Hotel Continental in Danzig tagende Versammlung sämtlicher Offiziere, See-Ingenieure und Mechaniker der polnischen Handelsmarine, die sich zu einem Berufsverband zusammenschließen in Hinblick auf die bevorstehende Gründung polnischer Schiffahrtsgesellschaften, also Konkurrenzunternehmen gegen Danzig, die den Postort des Danziger Handels auf ihre Fährnen gescriben haben.

Wenn auch die polnische Propaganda in Danzig selbst wenig wirkungslos veruft, ebenso wie z. B. auch in Deutschland, so kann doch nicht genug gegen solche Verdrängungen wie die des polnischen Juristen in Warschau und das Märchen von dem „alldeutschen Herstellenkongress“ genommen werden, denn was z. B. die polnische Telegraphen-Agentur verbreitet, geht weiter an „Agence Sana“ „Kultur“ und andere, und wirkt dort, wo man die wahren Verhältnisse gar nicht übersehen kann.

Um den neuen Index.

Künfte der Unternehmer.

Seit einiger Zeit wird auf Drängen der Gewerkschaften in Deutschland eine neue Art der Indexberechnung angewandt, die ein besseres Spiegelbild der Preisentwicklung darstellt. Es werden jetzt die Indexzahlen nach beiden Verfahren errechnet, wobei sich herausstellte, daß die neue Indexberechnung höhere Zahlen ergibt. Gemäß hat die verbesserte Berechnungsart noch Mängel, ihre Einführung im Freistaat würde aber dennoch ein Fortschritt bedeuten. Seite Kreise haben ein Interesse daran, den wirklichen Stand der Preisentwicklung zu erfahren.

Als nun der Vertreter der freien Gewerkschaften vor einiger Zeit beim Statistischen Amt den Antrag stellte, die Preisentwicklung nach der verbesserten Methode festzustellen, rief er auf den Widerstand der Unternehmervertreter. Sie lehnten die Übernahme der neuen Indexberechnung rundweg ab; aus leicht erklärlichen Gründen, weil es üblich geworden ist, die Preisentwicklung als Unterlage für Lohnforderungen zu verwenden. Der Vertreter des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes hielt jedoch an seiner Forderung fest.

Vor einigen Tagen trat nun die Kommission zur Feststellung der Preisentwicklung erneut zusammen. Diesmal erklärten die Vertreter der Unternehmer, daß sie sich an der Berechnung der Preisentwicklung überhaupt nicht mehr beteiligen würden. Während der Inflation und der Liebergangszeit nach Einführung des Guldens hätten derartige Zahlen wohl einen Wert gehabt, aber jetzt, nach Eintritt stabiler Verhältnisse, nicht mehr. Kollege Hübnert vom Bundesrat erklärte daraufhin den Gewerkschaften, daß mit dieser Haltung dem Wirtschaftsleben Danzigs nicht gedient sei. Kräftige gewerkschaftliche Organisationen würden dann nach anderen statistischen Lohnforderungen stellen und sie auch durchsetzen.

Da sowohl der Senat als auch das Statistische Amt Interesse an der Feststellung der Preisentwicklung haben, kam eine Vereinbarung zustande, dahingehend, daß das Statistische Amt gemeinsam mit zwei Sachverständigen die Indexzahlen nach der alten und nach der neuen Methode feststellt. Die Sachverständigen sind Kollege Arthur Hübnert

und Kaufmann Runo Sommer; ersterer als Vertreter der Verbraucher, letzterer als Vertreter der Produzenten. Es soll nun die Preisentwicklung für die erste Hälfte April nach beiden Methoden festgestellt werden und dann in Zukunft wieder allmonatlich.

Wenn die Unternehmer glauben, daß durch Nichtbeteiligung an der Indexfeststellung für sie Vorteile herauspringen, werden sie sich gewaltig irren.

Der Mann ohne Paß.

oder: Die Leiden der Staatenlosen.

Schon für einen ordnungsgemäß behördlich registrierten und abgekempften Staatsbürger bietet das Leben, besonders, wenn man es oft reisenderweise verbringen muß, mannigfache Schwierigkeiten. Vielmehr noch hat ein staatenloser Staatsbürger mit des Schicksals Mächten zu kämpfen. Besonders um die Ausstellung eines gültigen Ausweises muß oft ein wahrer Kräfte aufgewandt werden. Wie merkwürdig es dabei angeht, zeigte ein besonderer Fall:

Ein Wächter Johann E. in Danzig ist vor dem 10. Januar 1920 in Gluckau gewesen, das jetzt an der Grenze liegt und zu Polen geschlagen wurde. Am 9. Januar meldete sich E. in Gluckau ab für Oliva, wo er auch seinen Wohnsitz nahm. Er hatte sich aber in Oliva am 10. Januar nicht angemeldet. Zur sofortigen Anmeldung war er damals auch nicht verpflichtet. Nun wird er aber in Danzig nicht als Danziger Staatsbürger anerkannt und erhält hier keinen Paß. Ein Mensch ohne Paß gilt aber jetzt nicht mehr als toll. Für Danzig ist er Pole.

E. behauptet aber, daß er Danziger Staatsbürger sei, da er am 10. Januar in Danzig-Oliva wohnte, was er auch unter Beweis stellen kann. Die Polizei forderte ihn nun auf, sich einen polnischen Paß zu beschaffen. Die Polen geben ihm aber keinen Paß, weil er nicht Pole ist, oder der Militärpflicht genügen müßte. Er wurde nun angeklagt, weil er sich keinen Paß beschafft hat. Das Schöffengericht verhandelte in der Sache und verurteilte sie, um Nachfrage bei der polnischen Passstelle zu halten. Die Sache kam nun wiederum zur Verhandlung.

Die Danziger Polizeibehörde hat sich bereit erklärt, E. einen Danziger Paß auszustellen, wenn er eine Bescheinigung beibringt, daß Polen ihn nicht als Polen anerkennt. Diese Bescheinigung gibt aber die polnische Behörde nicht. Das Gericht kam nun zu folgendem Urteil: Es kann E. nicht bestrafen, weil er sich keinen Paß beschafft hat. Die Bescheinigung ist ihm umständlich gemacht. Da er am 10. Januar tatsächlich in Oliva gewohnt hat, mußte er auch einen Danziger Paß erhalten. Er wurde freigesprochen.

Schwurgerichtsverhandlungen.

Für die am 20. April 1925 beginnende Schwurgerichtszeit sind bisher folgende Sachen zur Verhandlung angelegt worden: Am Montag, den 20. April, 10 Uhr vormittags, gegen die Arbeiterin Anna Jablonski aus Rospot wegen Meineides. Am Dienstag, den 21. April, gegen den Schmied Ernst Kündel und gegen den Fürstgewerkschaftsleiter Wilhelm Schmitz wegen Brandstiftung. Am Mittwoch, den 22. April, 9 Uhr vormittags, gegen das Dienstmädchen Theresie Vorkmann, wegen Mordes. Am Donnerstag, den 23. April, 9 1/2 Uhr, gegen den Arbeiter Friedrich März aus Klein-Wonkau wegen Körperverletzung mit Todesfolge. Am Freitag, den 24. April, 9 Uhr, gegen den Schlosser Josef Marzowski aus Rukland und den Küster Michael Stofski aus Polen wegen Raubes. Am Sonnabend, den 25. April, 9 1/2 Uhr, gegen den Hilfsrentschaffner Otto Schwertiger aus Sittenfelde wegen Amtsverletzung. Am Montag, den 27. April, 9 Uhr, gegen die Baarrentenarbeiterin Helena Schwarz aus Oliva wegen Kindesbst. Vorläufiglich kommen noch vier weitere Sachen zur Verhandlung.

Arbeitsrecht und Justizbeamte.

Gewerkschaftler sollen ebenfalls reden.

Vor einiger Zeit besagte eine offizielle Mitteilung, daß auf Anregung des Gerichtspräsidenten Dr. Crusen fortlaufende Vorträge über das Arbeitsrecht durch Regierungsrat Dr. Dormaier veranstaltet würden. Es hätten bereits zwei Vorträge über die Grundgedanken des modernen Arbeitsrechts und über die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände, ihre Entwicklung, Verfassung, Verwaltung und wirtschaftliche Bedeutung, stattgefunden. Weitere Vorträge, von wem, wurde nicht gesagt, sollten folgen. Wir knüpfen an die Mitteilung die Bemerkung, daß Dr. Dormaier nicht der richtige Mann sei, um über das Wesen der Gewerkschaften zu reden. Das sei Sache der Gewerkschaftler, die mit der Theorie und Praxis dieser Materie vollends vertraut seien.

Gerichtspräsident Dr. Crusen teilt uns nunmehr mit, daß von vornherein beabsichtigt gewesen wäre, zu veranlassen, den einleitenden Vorträgen des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses weitere Vorträge über Arbeitsrecht folgen zu lassen, in denen auch die Parteien des Schlichtungsausschusses, Vertreter der Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände zu Worte kommen sollten. Das war in der ersten Aufzählung jedoch nicht einmal angedeutet worden. Zu wünschen wäre, daß ein wirklicher Gewerkschaftler, kein Pseudogewerkschaftsführer, mit dem Vortrage betraut wird.

Ehrt Laffalle!

Am Freitag, den 17. April, abends 8 Uhr, findet in der Aula der Petrischule (Kantonsplatz) eine

Laffalle-Gedächtnisfeier

statt. Aus dem Programm: Gesangsbeiträge, Rezitationen, ... Festrede: Gen. Laffalle. Eintritt: für Gäste 50 Pfg., für Mitglieder der Sozialdem. Partei und der Arbeiterjugend frei. Parteigenossen, sorgt für vollzähligen Besuch!

Den Droschhengäulen zum Abschied!

Die rasende Ausbreitung des Autoverkehrs hat die alte, gemütliche Pferdetransporte nunmehr fast ganz aus dem Straßenbild verschwinden lassen.

Vieles heißt „Vergehn!“ aufst. „Werde!“ Ueber Nacht bricht manche alte Säule. Lebet wohl, Liebte Droschhengäule, Lebet wohl, ihr süßen Droschhengäule, Ihr ward unier Schirm und Hort, Nunmehr geht ihr von uns „Ford“.

Ah, die Zeit, da vor der Bahnhofsallee, Treu ihr standet und mit Fernmanens, Reifkorb um den Hals, verehrte Chevalle, Als der Obstverkäufer Konkurrenz, Nicht mehr trahen mit den Takten Eure Spaken, eure Spaben ...

O, ihr weidhet dem modernen Zustand, Autos Wien euch Getreuen ab, Müde seid ihr, gehet in den Ruhstand Im gewohnten, zahmen Droschkentrab. (Müdet ihr euch doch bequemen, Noch Verschied'nes mitzunehmen!)

Kurt Rich. Schweize.

Doch kaum hat er das Wort gesprochen ...

Da ward der Frevel schon gerochen.

Der Bäckermeister F. G. hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung zu verantworten. In seiner Bäckerei wurde eine Revision vorgenommen, was ihm unbehaglich war. Er meinte deshalb ärgerlich zu dem Revisor, daß bei den Kleinen alle Augenblicke revidiert würde, während das bei den großen Unternehmern mit einer Nase Wein abgemacht würde. Das Berufsgericht verurteilte G. wegen Beleidigung zu 50 Gulden Geldstrafe. Nach der Verkündung des Urteils machte der Angeklagte wiederum eine Bemerkung, die dem Gericht galt. Er sagte, daß Weinhandlente immer verurteilt würden. Nun erhielt er wegen angeblicher Beleidigung vor Gericht eine Strafkarte von einem Tage. Er wurde sogleich zur Verbüßung abgeführt.

Anhebung der Gerichtskosten? Am Sonntag, den 26. April, findet im Schwurgerichtssaal eine Versammlung der Anwaltskammer statt, die u. a. einen Beschluß über Aufhebung der Gerichtskosten fassen wird. Die Bureau zu dieser Maßnahme geht vom Gerichtspräsidenten Dr. Crusen aus.

Kirchendiebstähle. In der Marienkapelle in Oliva sind in der Zeit von Anfang Februar bis Ende März 1925 mehrere Diebstähle ausgeführt worden. Dierost runden u. a. entweder eine Kredenzbede und in einem anderen Falle ein etwa 1 Meter großes Stück von einer Portiere. Als Täter kommt eine weibliche Person in Frage, aufscheinend Weißerin, ungefähr 1,55 Meter groß, 30 bis 40 Jahre alt. Sie ist corpulent und hat ein rundes fröhliches Gesicht. In ihrer Begleitung wurde ein etwa 12jähriger Junge gesehen. Angaben erteilt die Kriminalpolizei des Polizeipräsidiums, Zimmer 1135.

Artspalast. Der Hauptfilm dieses Programms betitelt sich „Fräulein Frau“. Es ist die Tragödie eines jungen Mädchens, das beinahe das Opfer eines gemwinnlichen Betrügers und einer rücksichtslosen Verwandten wird. Die aber in fast jedem Filmdrama die Liebe alle Hindernisse besiegt, so auch hier. Nach langen Kämpfen dürfen sich zwei Herzen endlich vereinigen, nachdem sie sich schon lange achtern haben. — Im Beiprogramm gibt es den dem Mittelalter entnommenen Film „Bianka, die Heldin von Vassana“ und außerdem die durch Modenschau und Neuheiten der Technik besonders interessante Europatravelt.

Unser Wetterbericht.

Beröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Donnerstag, den 16. April 1925.

Vorherige: Reißt bedeckt und trübe, weitere Niederschläge, schwache, wäter aufziehende südwest- bis westliche Winde und weitere Abkühlung. Maximum 11,9; Minimum 8,2.

Der Verkehr im Hafen.

Einganga: Am 15. April: Deutscher D. „Ldi“ (166 RTZ.) von Pillan mit 91 Passagieren für Norddeutschen Lloyd; Hafenkanal; englischer D. „Bengore Head“ (1512 RTZ.) von Belfast, leer für Behne & Sieg, Kaiserhafen; Danziger D. „Neiß“ (240 RTZ.) von Stettin, leer für Behne & Sieg, Marinestohlenlager. Am 16. April: Deutscher D. „Rudolf Otto Joppen 17“ (212 RTZ.) von Stettin, leer für Danz. Sch.-A., Breitenbachbrücke; deutscher D. „Arnold Röpfe“ (430 RTZ.) von Memel, leer für Reinhold, Möwenhänge; deutscher D. „Frier“ (290 RTZ.) von Danzig mit Deringen für Hanswindt, Hafenkanal; norwegischer D. „Deneb“ (749 RTZ.) von London mit Gütern für Bernauke, Kaiserhafen.

Ausganga: Am 15. April: Deutscher D. „Edin“ (466 RTZ.) nach Swinemünde mit 47 Passagieren für Norddeutschen Lloyd; dänischer D. „Niels Ebbeien“ (882 RTZ.) nach Kopenhagen mit Passagieren für Reinhold; norwegischer D. „Benedikt“ (871 RTZ.) nach Goule mit Gütern für Bergenske; deutscher D. „Siegfried“ (829 RTZ.) nach Liban mit Gütern für Prowe; Danziger D. „D. Siedler“ (256 RTZ.) nach Dull mit Gütern für Reinhold; deutscher D. „Paul“ (147 RTZ.) nach Leer mit Schwellen für Prowe; schwedischer D. „Vesta“ (297 RTZ.) nach Memel mit Gütern für Behne & Sieg; deutscher D. „Elin“ (348 RTZ.) nach Rotterdam mit Gütern für Wolf. Am 16. April: Dänischer D. „Philipp“ (158 RTZ.) nach Kalmat mit Holz für Bergenske.

MAGGI Würze
gibt
Suppen, Gemüsen, Soßen, Salaten
kräftigen Wohlgeschmack.

Vorteilhaftester Bezug
in großen Originalflaschen.

Man achte auf unverfälschten Plombenverschluss.

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der Danziger Volksstimme

so abwehrt, war auch eine Witwe, aber eine nicht-
keine „Erleger“ wurde. Eine andere aber rufft „Das ist
festig — bitte andere Vorsicht! Zum Vergleichen“ —
am Vorstandsamt, und nach gleichzeitiger einem Briefe ent-
gegen, auf dem ein Name stand, den sie nun bekannt
„Dieser Mann, die hat eine Tochter, die verdient, sie hat
eine Auszeichnung — und die andere Tochter — der ihr
Mann ist hinfällig“ — „Erkennung“ —
Mann“ — „Erleger“ — die können eine alte Mutter schon
mit vorzuschleppen.“ — „Es geht doch hier nicht um eine
Unterstützung auf Lebenszeit, sondern um eine kleine
Prämie“ — sagte bescheiden eine weißhaarige Dame aus dem
Hintergrund. „Abgelehnt“ — meinte Vorsichtige bitter. „Wieder
diese Dame am Vorstandssitzungstisch, die weißhaarige Dame,
wurde ein Name genannt. „Der Mann ist nicht mehr, der
war immer Flugbahnleiter bei den „Eisen“ — und die Frau
kauft, wo es ihr paßt und um ihre Vermögensgegenstände hat sie
auch nicht ein einziges Wort gesagt.“ —
Man nannte eine Frau den Namen einer anderen, die sehr
ihre drittes Kind erwartete, Kinder hätte man nicht unter der
Hochzeit der Mutter leben lassen.“ — „Ach so, aber jede
jüngere Tante ist ja Kommunistin.“ —
Dem Engel ward bei diesem Scherzgericht sehr und
kalt, er rekrutierte, daß die ihm von früher her gekannte
Schönheit doch weniger kleinlich und geschäftig erschienen
selbst an denjenigen Tanten, denen sie Wohlthaten bringen
wollten. „Gottlob! Ich bin doch eine Frau —
— sie schenken ihrem Gebete noch eine Meile zu sein —
hatte kurze die Finger, sprach geschickt und tugendhaft
Frau als die anderen. „Die Frau redete sehr auf die alle
Frau am Vorstandssitzungstisch, die weißhaarige Dame aus dem
Hintergrund. „Abgelehnt“ — meinte Vorsichtige bitter. „Wieder
diese Dame am Vorstandssitzungstisch, die weißhaarige Dame,
wurde ein Name genannt. „Der Mann ist nicht mehr, der
war immer Flugbahnleiter bei den „Eisen“ — und die Frau
kauft, wo es ihr paßt und um ihre Vermögensgegenstände hat sie
auch nicht ein einziges Wort gesagt.“ —

Die blonde Frau war noch nicht im Gange, und so floh der
besetzte Engel flugs nach in ein Heim, wo mehrere Men-
schen um einen runden Tisch versammelt saßen. „Die Frau
stand vor dem Hauswörter und hielt ihm einen leuchtend gut
erhaltenen Vorkammetel hin. „Bedient doch, Mann, der
Vorkammetel ist weiter als den können sich die besten Mittel
und muß immer brauchen mit dem Vorkammetel herum zu-
fahren, daß ich ihm den Mantel schenke.“ „Der Mantel
Du bist sehr dankbar! Ich kann mir keinen neuen Mantel
kaufen.“ — „Ach, Mann,“ — „Ach, Mann,“ — „Ach, Mann,“
wichtiges Koffen hört und unheimlich die Finger eines
Belästigers, der nicht im Gange war, „Ach, Mann,“ — „Ach, Mann,“
einige war unterdes fertig mit Besse aufzuweisen und wurde
alte Bekannte zu Besuchen. „Kannst du mir ein paar
Wäsche allein schicken, aber das ist die gute alte Zeit.“ „Das
ist nun mal nichts für ein solches Frauenzimmer.“ „Hatte ich
Mutter, so geben Sie mir im Sommer das hübsche
Wäsche.“

Heimweh.

„Du willst ich meiner Sehnsucht einen Beseren,
Daß er ihr eine laute Küsse weile!
So kehrt sie wie andre aus hohen Bergen,
Kobmet vom Hina und fast erheitert im Gese,
Ich wollte, daß ein leichter Regen mich küßte
Den Strom entlang in ebene Wellen,
Und daß ich dort durch eine niedere Erde
In einem stillen Hause Sinnsange lände,
Und drinnen nur von abendlichen Sternen
Ein mildes Dämmerschleier am einen Herde,
Ein warmer Raum, ein Kind an meinem Herzen,
Und eine Seele mein auf dieser Erde.“
Gebwig S a h m a n n.
(Aus: Gedwig S a h m a n n, „Besamte Gedichte“. Eigenes
und Nachdrucken. Verlag Gustav Kienigkener 1910.)

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Betrachtungen einer verheirateten Frau.

Wenn ein junges Mädchen betrauert, ändert sie sowohl
ihren Vornamen wie ihren Familiennamen.
Vor der Ehe heißt sie „Mein Lieblich“, und nach der Ehe
heißt es...
Nachträge sind die Witten am Raum der Erkenntnis.
Eine Frau wünscht sich immer gerade etwas mehr Ein-
schwamm als ihr Mann ausdrückt hat.
Der Durchschnittsmann hält so lange an seiner Frau, als
sie ihm in Ruhe läßt, ebenso wie er sich so lange seine Ruhe
gesehen läßt, als sie ihm nicht stört.
Der verkorene Soban in der Bibel war mit einem ge-
schändlichen Soban und seinen Weibern zufrieden, der Mann
aber, der ruhig zurücktritt, vermag zum wenigsten ge-
wöhnlichen Menschen, einen Selbstmord und einen Chor von
Hochzeiten.
Der Mann ist so elter, daß er in allem eine Befriedigung
seiner Gierlichkeit sucht. Selbst aus den bittersten Vorkin-
reden einer Frau löst er nur die Bewunderung heraus.
Stofflos zu reinigen. Das Sofa wird erst reißt und
abgeschleift. Dann stellt man sich eine Wäsche von circa
10 kg. Quastlarde (in jeder Dose) ein, die man mit
4-5 Liter Wasser füllt. Damit reinigt man das Sofa mit
Hilfe eines Schwammes oder eines weichen Lappens. Zu-
erst mit weichen trockenen Tüchern nachreiben.
Nachträge entfernt man aus Weisheit mit hellem
Alkohol.
Desshalb aus Wäsche entfernen: Die Wäsche werden mit
Zerren und Wäsche, dann über Kuchelpapier ausgehängt,
sobald in Gefrierkammer nachgewaschen.
Zum Waschen der Wäsche, waschen, waschen, waschen
und nicht verwenden man am besten Salz und Zitronen-
säure. Jede Zitronensäure geht auf diese Art leicht los.
Stoße Messerchen sollte man nie verwenden. Sie eignen
sich noch zum Wachsen von Aluminiumgefäß. Die
Schmelze ist man in diesen Zweck in dem bet. Aluminium
nach längere Zeit können und das Gefäß wird wieder hell,
Soda darf für Aluminiumgefäß nie verwendet werden.
Klebefähigkeit löst man oft nach langem Gebrauch un-
brauchbar geworden. Doch lassen sich die Klebefähigkeit
wieder in Ordnung bringen. Durch saure und verdünnte Säure
sich mit der Zeit einweichen und verdünnte Säure
möglich ist. Man kann durch ein leuchtendes Mittel Wäsche
schonken, indem man helles Wasser einleitet und die Wäsche
schweiß dreht. Man wird können, wieviel Soda dabei ab-
reißt. Die Wäsche muß dann — ungekühlt — im Feuer
schnell trocknen, damit sich kein Fleck bildet. Nach dieser
Reinigung geht das Wäsche wieder flott von flotten.

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Wohlfahrt — Wohlfühligkeit.

Von Lydia M u e h l a n d.
Drogen im Stimmelsaum haben, sich die Engel erhebt,
daß die Menschheit unten auf der Erde lebt nicht mehr von
Wohlfühligkeit wissen wollten, daß jeder überlebte verarbeitete
Betriff, sehr trüben sie nur noch Wohlfühligkeit, daß sie das
allein regte. Ein besonders heimgeliebter Engel meinte, das
wollte man sich ansehen.
„Nicht hier, mein Kind, ich rate dir auf“, widerriet Gott
unter dem Hina. „Du erhebt eine glanzvolle Entschuldig.
Indes — eigenwillig, wie selbst Engel oft sind, rüffte jeder
zum Erdenleben, wachte sein Wandersüßchen, leckte sich auf die
Sonnenschein und sagte schon an zeitigen Nachmittag unten
auf der Erde an. Er kam gerade zu rechter Zeit in ein
von früher her bekanntes Lokal, wo eine Frauenversammlung
lung lagte und ernsthaft debattierte, wer denn nun elen-
tisch mit einer Gabe bewohlfühliger werden sollte. Denn
noch sagte nicht jeder Mann sei würdig und auszuwählen
nach sagte eine blonde Dame am Vorstandssitzungstisch.
wachtung genötigt, hatten Alles geküßt und Neues daraus
ausrecht geküßt. „Du war es der Stoff kann wert, denn
es war in Krieg gewesen und die Fabriken hatten nur Er-
satzstoffe hergestellt. Aber nun war doch alles fertig ge-
worden. Die Wirtschaft sollte sich anfangs wirklich Be-
schwerde erheben. Aber es dürfte nur mit Kägen helfen, wer
ein intelligentes Geschäft betriebe. Eine weitere Voraussetzung
war, daß die Preise in diesem Geschäft der Schwereitungen
insüberhü gefallen müßte. Man hätte ja nicht nur, man
mußte sich „reichen“ können. Das hatten sich nämlich ein
paar Frauen am Eingang des Versammlungssaales zu-
gespräch, von ihnen hatte es der Engel erfragt.
Man betreten sie und machten Vorsicht. Eine Frau
meinte, ob es nicht richtiger sei, die Geschäft der Vermittler
den Armen zu schonen, sie nicht öffentlich zu betreiben, son-
dern jeden der zu betretenden ein Paket mit einigen
freundlichen Worten ins Haus zu schicken. Wenn man ein
hübsches tun wolle, könne man in trocknen eine Abendeit
aufhalten werden, aber es sei doch peinlich, für die Arbeit-
zeit Speisepreisen zahlen und sich bei den Vorstandsmitgliedern
mit Hina, Hina und Hina bekümmern zu müssen. Aber die
kam schon an! Der Engel erfuhr über die Wichtigkeit dieser
weissagen Zungen.
Eine andere Frau schlug eine arme Katerzwitterin vor.
„Du sie erhebt ihr Selbst.“ „Du?!!“ „Ja, als ob die es nötig
hätte, die kriegt in Reine samt ihren vier Kindern.“ Die

Unterhaltungsstätten in der Türkei.

Von J. Kalisch.

Nach des Tages Fast und Mühen, von denen sich im allgemeinen der Orientale nicht niederdrücken läßt, da ihm sein betrachtendes Wesen innere Ruhe verleiht, steht er abends, während er seinen Kofenfranz bedächtlich durch die Finger gleiten läßt und in gleichmäßigem Takte sein Nargileh (Wasserpfeife) schlürft, sich unterhalten zu lassen, ohne seinen Geist zu sehr anzustrengen.

Die Schattenspiele sind es insbesondere, die sich ihrer Form und ihrem Inhalt nach dem Wesen des Orientalen anpassen. Mit Tamburin und Schalmei wird das Spiel eingeleitet, worauf ein dem Stück angepaßtes Lied folgt, nach dessen Beendigung wird Gott gepriesen und der Satan verflucht, sowie dem Sultan in Worten gebührend, worauf das Vorspiel durch Niederwerfen und Küssen der Erde beendet wird.

Wenn der Weisheit Vorhang mit des inneren Sinnes Licht

Lariend irdische Wunderhatten dir die Silberleinwand malt,

Sinn nach bei der Betrachtung, willst du dich am Spiel

Stauern läßt dich unsere Bühne bei aufmerkendem Be-

So dem Frommen muß erscheinen dieses Weltalls Schatten-

Wo seit Ewigkeit der Fadel Licht das Spiel des Scheins

Wache auf aus deinem Schlaf, verhehe, wenn du hast

Hier auf Erden irrt des Menschen Auge wie in Traumes

Zuf vom Bilde dich nicht trügen, bis den Bildner du erkant;

Sieh recht hin, der Wahrheit Bühne ist vor dir hier aufgebaut.

Der Erkennen weiß, daß endlich ich der irdischen Dinge Ziel,

Unseres Erdenwallens Bühne ich ein künstlich Puppenpiel.

Hast Vollendung du, o Hüsnî!), wird dir das Geheimnis klar,

Sieh doch, wach ein Beispiel bieten dir des Vorhanges

Solange sich im Himmel der goldne Halbmond dreht,

So lang der sieben Spüren Unendlichkeit besteht;

Sultan Mehemmed Reischad Du aller Tugend Zier,

Gott wolle Dich auf dem Throne erhalten für und für!

Die Sonne seiner Tugend erleuchte fort und fort.

Den Westen und den Süden, den Osten und den Nord!

Nach Beendigung im Sinn dieser sich stets gleichbleibenden

Einleitung wird in das Spiel eingetreten.

Die Spiele stellen größtenteils Szenen aus dem Leben

und Treiben in Stambul dar, wieder andere Spiele sind

Dramatisierungen alter volkstümlicher Erzählungen und

Sagen. Inwiefern erinnert das türkische Schattenspiel stark

an unsere Puppenkrieger und unsere Puppenspiele. Die

humoristische Seite wird größtenteils durch das Wortspiel

und den Wortwitz hervorgerufen; die Witze sind oft sehr

dem Schattenspieler ist Gelegenheit gegeben, seiner Erfindungs-

gabe freien Lauf und seinen Humor leuchten zu lassen.

Die Erotik spielt eine große Rolle.

Außer dem Schattenspiel kennen die Türken auch eine

lebende Bühne, obgleich ihre Literatur arm an Dramen,

Kunstspielen und an Opern ist. Die einzige türkische Oper,

welche existiert, ist von einem Armenier verfaßt.

Die Schauspieler bilden unter sich eine Zunft, die aber

sozial nicht hoch steht. Nur in Stambul gibt es eine ständige

türkische Bühne, das Innere des Landes wird von Wander-

truppen besucht, die sich größtenteils aus armenischen

Künstlern zusammensetzen. Fast alljährlich kommen aus-

ländische Truppen, mitunter europäische Künstler von Ruf

nach Konstantinopel.

Großer Beliebtheit erfreut sich beim Türken, Sürer und

Araber das Varieté, wo der orientalischen Simulacherei freier

Lauf gelassen wird. Tänzer und Tänzerinnen treten auf und

produzieren sich im Baudanz und Schwerdtanz. Fast

keinen ihre Fauberkünste, Wahrsager entführen die Zukunft

Sängerinnen tragen Lieder vor, die gerade nicht für feine

Ohren bestimmt sind, deren Text wahre Schatzen hervor-

rufen. Selbstredend sind die weiblichen Akteure keine Mo-

hemmedanerinnen, sondern Christinnen und Jüdinnen die

aber infolge dieses Gewerbes sich keines großen Ansehens

erfreuen.

*) Ein Dichter.

Das Geheimnis der preisgekrönten Hyazinthe. Aus der

großen holländischen Blumenausstellung zu Deemede bei

Haarlem ist eine riesige rosa Hyazinthe, die noch keinen

alle leeren Säden zu mahnen und sie auf ihre Lage, ihre

Stärke, die Frequenz der Ströme hin zu beaugen-

scheinaen. Wenn er aber frei hatte, dann machte er weite

Entdeckungsfahrten nach neuen Stadtvierteln, sah nach den

blauen Messingbeden, überlegte, ob vielleicht die Erde

günstig wäre oder jene da drüben; und er blieb vor allen

Möbelgeschäften stehen, und in eine Kücheneinrichtung für

hundertundeinhalb Mark. — weilt mit blau abgesetzten Top-

peffaros in den Ecken. — in die war er ganz verliebt. So

etwas hatten selbst Löwenbergs nicht! Und er schlüpfte

Sanftein einmal des Abends dorthin, die mußte sie auch be-

wundern.

Und so ganz still zog das Jahr weiter, eine Woche

kröpfelte in die andere hinein, und ehe man es sich versah,

war es wieder Sonntag; und jeden Tag wurde so ein paar

Minuten früher Licht angezündet; und wenn einmal der

Abend hell und leuchtend war, und es schien, als wollte

der Sommer wiederkehren, so war der nächste dafür nur

doppelt grau und trübe, und man mußte noch weit früher

als vorachern die Gräbnerknecht in den Säden anzuwenden.

Gleich am Nachmittag wenn die Herren wieder ins Geschäft

in die Stadt fahren.

Eines schönen Montags aber, als Herr Leich von seinem

Ansaug nach Hause kam — Emil Rubinke war noch drüben

bei Kaufine. — da schrie Herr Leich und hielt sich die Seiten

vor Lachen, als er oben in die Dachkammer zu seinen Peile-

manns und Heinrichs trat.

„Mensch“, rief er, „bei muß ich Ihnen erzählen! Ken-

mann, bei müssen Sie heren! Passen Sie auf. — die Sache

ist ein Panzervermögen mit Rubinke! Rec — wirren Sie,

habrüber Kant id mir ne halbe Stunde amüneren! Also

heren Sie, vorhin ich id überm Kullendorplatz. Wer kommt

an? Die dicke Hedwig, die hier oben bei Martowstis war!

So — gerade wie 'n Altsold.

„Ja, Herr Leich“, rief sie schon von weitem, „wie geht's

Ihnen? Id fern jetzt plätten!“

„So“, kan id, „plätten lernen Sie?“ und hell mir so recht

dumm habet an.

„Ja“, meint sie, „da hat man mehr freie Zeit.“

„Ach, bei id zeit“, kan id, „da könn'n wir uns ja auch mal

treffen.“

„Na, wozu erhe mich“, meint sie wieder.

„So“, kan id, „merum denn, Fräulein Hedwig? Id jetzt bitt

id gerade im Zeit!“

„Rec, nächsten Montags ich id ins Kullendorheim. Aber

warten Sie mal ab, Ihren Freund Rubinke, dem werden

mir das Kind schon andrehen, der muß abladen. — und vor

die Sache ich muß er auch blechen.“

Namen erhalten hat, mit dem ersten Preis gekrönt worden. Um diese Wunderblume war ein großes Geheimnis gehütet. Sie wurde in einem Garten gezüchtet, zu dem der Zutritt aufs strengste verboten war, und sie wurde von dem Züchter so eiferrühlig gepflegt und gebüht wie der Kronkiesel eines Staates. Die Hyazinthe, die gegen 100 Blüten an einem einzigen Stengel hat, stellt die letzte Vollendung in der Hyazinthenzucht dar, sowohl was die Größe der Blüten als die Reinheit der Farbe und die Harmonie der Form betrifft. Zwei andere Genfaktionen der Kunststellung waren eine neue wilde Tulpenart, die aus den Pyrenäen gebracht worden war, und einige bisher unbekannte Narzissenformen vom Himalaja.

Steinfeger als Zeitungschreiber.

Er wollte „alle glücklich machen“.

Seit einem halben Jahr beschäftigte sich die Kriminalpolizei in Berlin mit den Zeitungsgründungen eines 46 Jahre alten aus Bannemün, einem Fischerdorf auf Hvedom, gebürtigen Steinfeigers Friedrich Potenberg, bis er endlich verhaftet und sein Verbrechen geoffenbar wurde.

Potenberg gründete zunächst in der Inflationszeit den „Hausierarzt für jeden deutschen Landwirt“. Eine Zeitung mußte er ihn ruhen lassen. Als er ihn im November v. J. wieder aufmachte, rechnete er über die Zwischenzeit mit und zählte jetzt den 3. Jahrgang. Der Inhalt dieser Fachzeitung war im wesentlichen aus tierärztlichen Zeitungen und dem Lexikon geschöpft. Die „Generalredaktion“ und Hauptannahmestelle für Anzeigen befand sich in der Steglitzer Straße 18, die Hauptgeschäftsstelle in der Goebenstr. 17. Im Dezember v. J. erweiterte er seinen Verlag durch Herausgabe des „Deutschen Heimbund“, „florierendes Familienblatt für Heimverleger nach der Arbeit“. Für 220 Mark monatlich sollte jeder Abonnent einen guten Stoff für einen Anzug oder ein Kleid vollkommen gratis erhalten. Er hegte auch das Recht, nach beliebigem Bedarf Anzüge oder Kleiderstoffe nach vorgelegten Mustern als besondere Vergünstigung zu Original-Fabrikpreisen vom Verlage zu beziehen, und nicht nur der Abonnent allein, sondern auch seine Verwandten. Bei ihrer Verbeiratung sollten der Sohn oder die Tochter des Abonnenten durch Vermittlung des Verleges die gesamte Wohnungseinrichtung und Wäscheausstattung zum Fabrikpreis geliefert bekommen. Jeder Abonnent und seine Ehefrau waren endlich auch noch bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank A.-G. kostenlos gegen Unfall und dauernde Erwerbsunfähigkeit zusammen mit 6000 Goldmark versichert. Der „Deutsche Heimbund“ wollte auch jedem Abonnenten, dessen Kindern oder Verwandten auf leichte Art und Weise das Heim aufzubauen und so angenehmer wie möglich auszugestalten helfen.

Wie er in der ersten Nummer versicherte, ging „er mit reinem Herzen und reinen Händen an die Arbeit“. Er wollte, daß „alle gewinnen, alle großen Nutzen hätten“, endlich wollte er alle zu frohen Menschen machen. Das war's! hieß es in dem Geleitwort. Hiermit noch nicht zufrieden, gründete der menschenfreundliche Generaldirektor Potenberg im vergangenen Monat auch noch die „Moderne Weltausicht“. Verantwortlich für die Redaktion aller Blätter war Potenberg selbst, für den Anzeigenteil seine Geliebte, ein Fräulein S. Diese versicherte jedoch auf ihren Poeten, als sie merkte, daß der Generaldirektor es weniger auf Belehrung und Unterhaltung seiner Leser und auf die Förderung ihres Wohles als auf den Bauerniang abgesehen hatte. Seine Rechtsanwältin, die anfangs in gutem Glauben die Mahnungen an die säumigen Abonnenten besorgte, zog sich auch zurück, sobald sie sah, daß sie geküßelt worden waren. Auch die Nürnberger Lebensversicherungsbank A.-G. löste nach kurzer Zeit ihre Verbindung mit dem Heimbund-Verlag, der den Abonnenten der modernen Weltausicht auch noch die Größtversicherung ihres Viehes verordnen hatte.

Potenberg's Unternehmen, das noch Überlebende, Reisende und Bezirksdirektoren beschäftigte, beschränkte sich aber im wesentlichen auf das Einzichen der hohen Bezugsgebühren. Es lieferte weder Anzüge noch Kleiderstoffe und bezahlte weder bei der Lebens- noch bei der Viehversicherung die Prämien. Einer der Reisenden wurde bereits verurteilt. Die Berliner Kriminalpolizei ermittelte auf Grund mehrerer Anzeigen, daß dem Zeitungsgründer mindestens 20000 Tente ins Garn gegangen waren, nahm ihn wegen fortgesetzten Betruges fest und schloß seinen Betrieb.

Telephongespräch England—Amerika. „Morningpost“ zufolge führte vor einiger Zeit ein Telephonabonnent in London ein Probegespräch mit einem Abonnenten in einer mittleren Stadt in den Vereinigten Staaten. Hierbei wurde teils die Sprachleitung, teils zeitliche Gehör und noch Point der drahtlose Weg benutzt.

Der Fuß als Werkzeug.

Am 5. April 1880 erzählten sich die Marktbesucher zu Königsberg i. Pr., dem Lehrer Unthan sei ein Sohn ohne Arme geboren worden. Die Bauern trugen die Heuigkeit über Land, und am nächsten Tage war sie schon über ganz Ostpreußen verbreitet. Später ist der Name dieses Kindes weltbekannt geworden.

Ueber seinen Werdegang erzählt Unthan selbst in dem Werk von Bürg: „Der Wille siegt!“ (Verlag Otto Elsner), dem der „Vorwärts“ einige Angaben entnimmt:

„Als ich ein Jahr alt war, hielt man mir ein Stütz vor. Ich griff mit den Füßen danach und habe diese Tätigkeit seitdem auf alles Erreichbare ausgedehnt. Die verständigen Eltern unterstützten mich darin, indem sie meine Füße unbefleidet ließen. Im zweiten Lebensjahre schob ich bereits alles mit den Füßen in den Mund, um zu prüfen, ob es essbar wäre; seit Ablauf des zweiten Jahres esse ich ohne jede Hilfe. Im gleichen Alter versuchte ich mich zu waschen; es gelang. Von da ab hieß es einfach: Du mußt! und auch ein innerer Drang zur Selbstständigkeit trieb mich von einem Versuch zum anderen.“

Frühzeitig lernte auch mein Verneiner ein. Während meine Geschwister vom Vater unterrichtet wurden, sah ich genöthigt unter dem Tisch und lautlos begierig den Unterweisungen. In dieser Zeit habe ich die ersten Schreibversuche mit den Füßen gemacht. Wie erkaunt waren eines Tages Eltern und Geschwister, als ich mich vor sie hinsetzte und tadellos zu schreiben begann. Seit dem sechsten Jahre schrieb ich alle Aufsätze der Schulkasse. Jahrelang pflückte ich die Schuhe der Eltern und Geschwister und legte regelrecht arbeiten. Mit vier Jahren fiel ich ins Wasser und erhielt daraufhin Schwimmunterricht. Mit sechs Jahren konnte ich mich allein anschwimmen, mit zwölf Jahren mich allein ankleiden. Damit waren die ersten Bedingungen zur Unabhängigkeit erfüllt; ich war zum Menschen geworden.“

Der armlose Unthan hat bis zur Obersekunda das Gymnasium besucht. Als die Mittel der Eltern ausgingen, wandte er sich der Musik als Brodstudium zu. Aus der Weige und später auch auf der Trompete brachte er es zu einer Fertigkeit, die von der Kritik als künstlerisch bezeichnet worden ist. Da die sogenannten besseren Konzertveranstaltungen an Unthans Spiel mit den Füßen Anstoß nahmen, war er gezwungen, zum Varieté zu gehen.

Der ihn beim Spielen, Klavieren, Nägelfeilen, Kleininstrumenten, Akkordeon und -regulieren, Weigen, Trompeten, Klarinetten, Kornetischen und Schieken geühen hat, stand zunächst immer wie vor etwas Unbegreiflichem. Angeflogen sind ihm alle diese Fertigkeiten auch nicht. Mit unerwähllicher Geduld hat er geübt und im verischloßen Mann, um nicht ausgelacht zu werden, geprobt, bis alles klappte. Geduld und wieder Geduld war sein Leitern. Durch eigene kleine Erfindungen hat er sich schließlich sogar die Schreibmaschine „Ingericht“ umgearbeitet.

Unthan hat die ganze Welt bereit und überall die verdiente Anerkennung gefunden. Auf alle Fälle bildet sein Leben eine der interessantesten Fortkörperungen des Satzes: Der Wille siegt!

Die Goldplomben aus dem Munde gestohlen.

Zu Budapest ereignete sich ein merkwürdiger Fall. Der Mannmann Max Kirgunginger erfuhr im Sommer vorigen Jahres, daß ein bekanneter Zahnarzt in Sommerurlaub gefahren sei. Er begab sich darauf in die Wohnung seines Freundes und stellte sich der Hausgehilfin als Urlaubsvortreter vor. Das ahnungslose Stubenmädchen erlos dagegen keinen Einwand. Der Mannmann übernahm nun selbst die Praxis. Am meisten hatte er es an Goldkronen und Goldplomben abgesehen, welche er den Patienten, welche glaubten, von einem Arzt behandelt zu werden, herausnahm. Er trieb diese „Praxis“ vier Wochen. In dieser Zeit hatte er insgesamt achtzehn Zähne gezogen. Mehrere Patienten und der Zahnarzt selbst erkrankten gegen den Mannmann Anzeige. Er hatte sich nun vor dem Schlichter gegen die Anklage zu verantworten. Es ging jedoch ein Schreiben von der Irrenanstalt in Budapest ein, durch welches mitgeteilt wurde, daß der Mannmann ein gemeingefährlicher Irrenstünger sei und als solcher in dieser Anstalt behandelt werde.

Auströmende Grubengase in Berlin. Ein eigenartiger Vorfall ereignete sich in der Leipziger Straße am Dönhofsplatz in Berlin. Hier waren mehrere Handwerker der Fernsprecherwaltung mit dem Auswecheln von Erdblechen beschäftigt, als plötzlich zwei Leute bewußtlos zu Boden fielen. Beide waren durch Einatmen von auströmenden Grubengasen, die sich in den Erdlöchern gebildet hatten, betäubt worden.

einen! Sogar einen, der eine hohe Schule besucht hat. Und Feld hatte das Nas auch.

So langsam aber rückte die Zeit heran, da auch die allerlechten Störche ihren Winterurlaub antraten, und man braucht gar kein besonders feiner Zoologe zu sein, um zu wissen, daß die Störche unerhört gewissenhafte Tiere sind, die nie ihre große Neugierde antreten, ehe sie nicht alles erledigt haben, was es etwa hier im Norden noch für sie zu tun gibt. Schon der Bischof Albertus Magnus berichtet davon wahre Wunderdinge und Vater Brehm schreibt sogar acht volle Seiten darüber in seinen schönen, breitgeleiteten Sachgebilden. Und ganz oben in der Riste der Störche stand „Bedwiga Vemden, Plätlerin, zurzeit Augustenbindungsheim“; und dann Emma Riestow, Choristin, zurzeit Schmachtenhagen bei Drantenburg; sogar zweimal war es unterstrichen und außerdem war noch sehr wichtig mit drei Ausrufzeichen am Rand vermerkt. Und da machten sich die Störche heran und holten zwei besonders fromme Jungen — wirklich für Siebenmonatskinder so gar wunderbar üppige Knäblein. — rosa und rund wie Ferkelchen aus dem Sumpf, und den einen brachten sie pünktlich ins Augustenheim und den anderen am Mittwoch danach zu Riestows nach Schmachtenhagen bei Drantenburg. Und dann hoben sie die Käuel, haben sich noch einmal um, frecken die Hälse — und fort ging es, schneller als Koppeln, aus dem rauhen Verbländ nach den warmen, dampfenden Sumpfen Aegyptens.

Und als die letzten gewissenhaften Störche nach Säben abgeschwenkt waren, da schneite auch hinter ihnen das Sand von den Bäumen herab in dichten braunen Schauern, und es kamen die ersten frühen Frostnächte, die am Morgen ein wenig Neiß auf Eisenaitter malten und auf dem Boden mit weißen Eiten die Ränder der Ahornblätter nachsooen.

(Fortsetzung folgt.)



Schokoladen-Desserte bürgen für Güte.

„Ach, denke, das zahlen allens Martowstis?“ jagte ich.

„Na ja“, meint sie, „aber der Feld id doch jeunden! Warum soll man denn bei nicht mitnehmen?“

„Da haben Sie wieder recht!“ sag id. „Wenn Sie et man kriegen.“

„Aber reden Sie mit Ihren Kollegen noch nich.“

„A, wo mer id denn!“

„Id wer ihm dann schon een Brief schreiben, — den soll er sich nich hinterm Spiegel hechen!“

Herr Neumann lachte, daß das Wort wackelte.

„An Wachen, haben Sie dir gedufft.“

„Det gibt een Hauptknauch mit Rubinke!“ rief Leich,

„aber verhehen Sie, Neumann, — det Sie nicht een Wort vorher an Rubinke sagen! Mensch . . . id schlag Sie tot, wenn Siet Rubinke uffmachen!“

Und nun muß man nicht denken, daß die runde Hedwig gegen Rubinke etwa voreingenommen war, oder daß sie ihn hatte, im Gegenteil, sie konnte ihn eigentlich sogar ganz gut leiden; aber als sie in den letzten Tagen so ihre ehemaligen Freunde Heune passieren ließ. — sie konnte nicht so recht mehr schlafen, — da schien ihr von allen, so weit sie sich ihrer erinnern konnte, und soweit sie etwa nach ihrem Wohnort nach feststellbar gewesen waren, dieser Emil Rubinke der, der das meiste Vertrauen erweckte. Von dem Schlächter bekam sie nichts heraus, von dem Hilfsarbeiter Herrn Schulze war auch kaum etwas zu erwarten; denn erheus hatte der selbst nicht genug für seine Frau und seine Kinder und dann: wer konnte das wissen, nachher nimmt solch Mensch das auf seinen Diensteid. . . gerissen genau dazu war er. . . und sie konnte mit langem Gesicht abziehen! Blieb also nur Emil Rubinke. Und der Frieur hatte Geld; den hatten doch sogar seine Eltern in die hohe Schule geschickt. . . der Frieur mußte Geld haben, ne Menge. . . das war sicher ein ganz reiches Nas. . . der marlierte nur immer den Armen. Und so raffiniert wie die anderen beiden war er nicht. Rec, mit dem würde sie schon fertig werden. . . so slug wie der Rubinke. — so schien war sie schon lange.

Und nach fünf Minuten war die runde Hedwig schon ganz fest überzeugt, daß dieser Emil Rubinke der Vater ihres Jungen wäre; und wenn man sie fest gefodert hätte, sie hätte nichts anderes mehr sagen können, und von Stunde zu Stunde redete sie sich da mehr hinein, vergrub sich ordentlich in diese Vorstellung. Und als sie dann am nächsten Morgen aufstand, da hatte der Junge, der doch achtern Abend noch ganz vernünftig gemeien war, — daue der Beweiz mit einem Male einen Vater bekommen. Und was für

Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

Die Arbeitslosigkeit in Europa.

Das internationale Arbeitsamt veröffentlicht eine interessante Zusammenstellung über den Stand der Arbeitslosigkeit in Europa während des verflossenen Jahres. Der allgemeine Eindruck ist, daß nach der großen Krise von 1921/22 heute beinahe schon wieder von einer normalen Lage (?) zu reden ist, wobei natürlich Schwankungen zum Teil immer noch stark bemerkbar sind.

In England ist die Zahl der Arbeitslosen seit 1922 ziemlich konstant geblieben. Die Ueberbevölkerung und die Krise der englischen Industrie geben dieser Arbeitslosigkeit einen chronischen Charakter. Das Maximum wurde im Januar 1923 mit 1.350.000 Arbeitslosen erreicht. In Deutschland ist dagegen eine anhaltende Besserung des Arbeitsmarktes zu verzeichnen. Mit dem Ende der Inflation trat eine starke Abnahme der Arbeitslosigkeit ein. Dann kam Mitte des Jahres mit der Geldknappheit eine neue Krise. Ihr folgte, in kleinen Unterbrechungen, eine anhaltende Besserung bis zum Ende des Jahres, die ihren Ausdruck in dem Prozentfuß der Vollbeschäftigten findet. Im Januar 1924 betrug der Prozentfuß 26,5, er fiel auf 26 im Mai, stieg im Juli vorübergehend auf 27,5 und fiel auf 27 im Dezember.

In Italien war ebenfalls eine Besserung zu verzeichnen. Die Zahl der Arbeitslosen fiel von 290.785 im Januar auf 115.590 im September. Mit der Beendigung der Erntearbeiten stieg die Zahl der Arbeitslosen wieder bis auf 150.449 im Dezember. Allerdings fällt der Unterschied gegen 766.000 Arbeitslose im Jahre 1922 bedeutend ins Gewicht.

In der Tschechoslowakei fiel die Zahl der vom Staate unterstützten Arbeitslosen von 218.249 im Jahre 1923 auf 21.030 im Dezember 1924. Dagegen hingegen stieg das ganze Jahr über in einer Wirtschaftskrise. Seine Industrie leidet unter der fremden Konkurrenz, besonders dem heftigen Wettbewerb. So brachte das Jahr 1924 eine Abnahme der Arbeitslosen von 63.083 im Juni auf 151.413 im Dezember. Bemerkenswerterweise zeigen die Kurven der Arbeitslosigkeit in Österreich und Deutschland einen entgegengesetzten Verlauf.

In Belgien blieb die Lage eine fast normale. Im März war jedoch ein Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen (19.700), der mit der erhöhten Anfahr infolge der Preissteigerung zusammenhängt. Im Dezember war dem wieder eine Zunahme auf 27.741 zu verzeichnen. In Holland fiel von Januar bis Juni 1924 die Zahl der Arbeitslosen von 62.558 auf 15.843. Im Dezember betrug sie wieder 21.660.

In Schweden blieb der Stand der Arbeitslosen während des ganzen Jahres ziemlich unverändert: 28.722 Arbeitslose im Januar und 30.778 im November. Der wegen der Preissteigerung gleichfalls eine Besserung der Lage. Die Arbeitslosigkeit betrug noch 13,5 Prozent im Januar, fiel auf 12,4 Prozent im Juni und stieg dann auf 7,6 Prozent im November. In Dänemark waren Anfang 1924 über 30 Prozent der Arbeiter ohne Beschäftigung. Im Juni fiel diese Zahl auf 5 Prozent, um im Dezember wieder auf 12,2 Prozent zu steigen. Polen war durchweg unruhige Verhältnisse auf. Die Zahl der Arbeitslosen stieg von 100.000 im Januar auf 150.000 im November, in das beinahe der Höchststand der Arbeitslosigkeit von 200.000 im Januar 1922 wieder erreicht wurde. Die Schweiz hat wieder einen normalen Arbeits-

stand erlangt. Seit dem 1. Juli 1924 konnte die Regierung die Unterstützung einstellen. Ende Dezember 1924 wurden nur noch 11.419 Arbeitslose gegen 26.873 im Dezember 1923 gezählt. Seit Dezember 1924 ist eine anhaltende Abnahme dieser Zahl zu verzeichnen.

Anslandsanträge für die Waggon- und Schiffsindustrie. Die gemeldet wird, haben die bulgarischen Staatseisenbahnen bei der Eisen- und Stahl-A.G., Wien die eine Tochtergesellschaft des Otto-Wolff-Konzerns in 250 Waggon bestellt. Die hannoversche Waggonfabrik A.G. hat von der Verwaltung der Staatlich-Türkischen Eisenbahn in Kleinasien einen Auftrag für 460 Eisenbahnwaggon erhalten. Die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft, Tochtergesellschaft der Standard Oil Company, gab der Germaniamerik Banantrug für sieben Landdampfer von 16.500 bzw. 12.000 Tonnen.

Die Frühjahrsmesse in Wien hat einen befriedigenden Verlauf genommen. Die Anmeldungen waren zahlreich, und im Vergleich zu den vorigen Messen erheblich vermehrt; an der Spitze der Auslandsaussteller stand auch diesmal Deutschland, das sich an 21 von den 35 Brandgruppen beteiligt hat. Der Besuch war sehr lebhaft und übertraf die Prognose der vorigen Frühjahrsmesse beträchtlich. Die Abschlüsse, auch der österreichischen Industrie, befriedigten im allgemeinen, eine Anzahl von Geschäftszweigen hat gute, einzelne hervorragend gute Ergebnisse erzielt. Günstig haben auch die Auslandsfirmen abgeschrieben, die über Wien nach dem Auslande abziehen konnten.

Fischschiffe vorübergehend auf Freifahrt in Hamburg und Stettin. Die gegenwärtig imgehenden Verhandlungen über die Einrichtung besonderer Freifahrten für die Fischschiffe in den Häfen von Hamburg und Stettin ziehen sich in die Länge, da von tschechoslowakischer Seite weitgehende Forderungen in Bezug auf Umfang und technische Ausgestaltung der betreffenden Freifahrt gestellt werden. Von deutscher Seite wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Raumverhältnisse in beiden Häfen, besonders aber in Hamburg, ohnehin sehr beschränkt sind; die auf Verschönerungsmaßnahmen beruhende Beschränkung der pro Lagerhaus zulässigen Warenmenge macht sich infolge der allgemein erhöhten Warenpreise zum Teil darin geltend, daß die Lagerhäuser nicht ausgenutzt werden können. Wenn auch die tschechoslowakische Forderung an und für sich durch Bestimmungen des Berliner Vertrages begründet ist, wird doch die vorläufige Vereinbarung über die Einzelheiten noch vielfacher Vereinbarungen bedürfen.

Der bremische Seeschiffverkehr im März weist gegenüber dem Februar eine Zunahme auf, doch sind die Zahlen des Januar noch nicht wieder erreicht. Er übertrifft aber den Verkehr in den gleichen Monaten der vorhergehenden Jahre mit Ausnahme von 1923. Es kamen an: März 1924: 467.640 Netto-Registertonnen. März 1923: 372.685, März 1922: 327.111, März 1921: 129.923 Netto-Registertonnen. Abgegangen sind im März 1924: 408.491 Netto-Registertonnen, März 1923: 137.045 und März 1922: 354.500 Netto-Registertonnen.

Die deutsche Industrie in Saloniki. Eine Reihe großer deutscher Industrieunternehmen beabsichtigt, in Saloniki eine künftige deutsche Industriezentrale zu errichten, welche auch für türkische und bulgarische Unternehmen in Betracht käme. Die Firmen haben der arabischen Regierung bereits einen diesbezüglichen Antrag übermittelt. Der Sozialist wird zur Zeit geprüft.

Kleine Nachrichten

Die Ursache der großen Grubenkatastrophe. Nach der amtlichen Untersuchung der Ursache der Grubenkatastrophe auf der Zeche Minister Stein bei Dortmund, der 130 Arbeiter zum Opfer fielen, wird jetzt der Untersuchungsbericht veröffentlicht. Der Bericht kommt trotz vorläufiger Formulierung zu dem Ergebnis, daß der Verfall nicht der Vorkurs erwarteten bleiben kann, sie habe nicht alles getan, was zur wirksamen Bekämpfung der Unfallsache hätte geschehen müssen. Die Arbeitervertreter des Ausschusses haben sich vor allem gegen das auf der Zeche herrschende Prämien- und Anreizsystem gewandt. Auch das Betriebsverfahren zur Staubverhütung ist als ungenügend festzustellen.

Wiederanfrage des Mordprozesses Trautmann. Dem „Südrhein-Blatt“ zufolge hat das Landgericht Glad dem Antrage des Verteidigers des wegen Mordes an der Emma Sander zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilten Fleischer Trautmann, das Verfahren wieder aufzunehmen, stattgegeben. Es wird vermutet, daß die Sander ein Opfer Dantes geworden ist. Trautmann hat bereits neun Jahre seiner Strafe verbüßt.

Amundsen auf Spitzbergen gelandet. Nach einem Telegramm aus Tromsø ist die Amundsen-Expedition mit ihren zwei Schiffen „Gobbn“ und „Fram“ auf Spitzbergen angekommen. Aus der kurzen Zeit der Ueberfahrt kann man schließen, daß sich keine Eischwierigkeiten vorfanden.

Ludner und Klettner. Zwischen dem Grafen Ludner und Direktor Klettner schweben Verhandlungen über den Plan der Weltumsegelung des Grafen unter Beauftragung der Klettnerschen Expedition.

Eine deutsche Südamerika-Expedition. Auf dem 250-Tonnen Dampfschiff „Alberto II.“ wird noch im Laufe dieses Jahres unter Führung des bekannten Südamerikaforschers Kapitän Perle-Poissdam von Bremen aus eine Expeditionskolonie nach dem Amazonasstrom angetreten. Bedeutende deutsche Gelehrte aller wissenschaftlichen Gebiete, so Botaniker, Zoologen, Mediziner, Ethnologen, Geographen usw., werden an der Expedition teilnehmen. Natürlich sind Film, Photographie, drablonier Kunstwerk und Flugzeug mit in den Dienst gestellt. Der Termin der Abreise der Expedition, die auch wirtschaftliche Interessen verfolgen wird, ist endgültig noch nicht festgelegt, doch dürfte für die Abreise mit Ende September gerechnet werden.

Racheakt an einem Direktor. Gestern früh gegen 10 Uhr wurde der Direktor der Zellstoffabrik Nischaffenburg, Commerzienrat Raude, von dem bisherigen juristischen Beirat des Werkes, Dr. Paul Feeder, erschossen. Der Täter richtete darauf ab, sich selbst die Waffe und entleerte sich durch einen Schuß. Die Ursache zu der Tat dürfte in der aktiven erfolglosen Entlassung des Dr. Feeder zu suchen sein.

Rauchwagen nur für Damen. Die St. Paul Railroad und die Chicago-Milwaukee-Bahn hängen an ihre Rüge neue Wagen, die als Rauchwagen nur für Damen eingesetzt sind. Die Wagen enthalten alle notwendigen Einzelheiten, die für einen Raucher unentbehrlich sind, aber daneben ist auch nicht vergessen worden, daß eine Dame, selbst wenn sie raucht, doch den Zigaretten noch öfter braucht, als den Zigaretten. Deshalb ist der Damenrauchwagen mit einem Zigarettenautomaten versehen, in dem die passivste Raucherin alles findet, was für das geschminkte Gesicht notwendig ist.

Großer Waschstoff-Verkauf

Infolge rechtzeitigen Einkaufs bringen wir ab heute riesige Mengen von Waschstoffen in den neuesten Farben und Mustern besonders billig zum Verkauf. Die Stoffe sind auf Extratischen im Parterre übersichtlich ausgelegt und erleichtern somit eine schnelle und richtige Wahl.

Waschkrepp bedruckt Phantasiemuster Meter 1.15	Waschmusseline 80 cm breit, aparte Muster, prima Qualität und D. Meter 2.25	Voll-Voile weiß, ca. 115 cm breit, in best. Schweiz. Fabrik Meter 2.75	Ind. Mull weiß, ca. 115 cm breit, vorzügliche Qualität Meter 1.95
Waschmusseline neue Muster Meter 1.35	Wollmusseline Imitation, 80 cm breit, große Musterauswahl Meter 1.95	Voll-Voile farbig, ca. 115 cm breit, große Farbharmen Meter 3.75	Sportzephir ca. 70 cm br., einfarbig u. gestreift, für Blusen und Sportbekleid., Mtr. 1.35
Waschmusseline hell- und dunkelgrünlich, bedruckt, solide Kleidermuster Meter 1.65	Wollmusseline gute Qualität, solide, farbige Muster Meter 4.90	Kleider-Voile bedruckt, 100 cm breit, in neuen Mustern Meter 3.75	Perkal 84 cm br., für Oberhemden u. Blus., moderne Streifen Meter 1.35
Waschmusseline Diamant-Muster Meter 1.65	Wollmusseline 80 cm breit, aparte Kleidermuster Meter 6.50	Voll-Voile bedruckt, ca. 115 cm breit, elegante Kleidermuster Meter 4.75	Wasch-Panama 80 cm breit, weiß und modelfarbig Meter 2.75
Waschmusseline ca. 80 cm breit, Streifen- und Punktmuster Meter 1.85	Wollkrepp moderne, reizende Muster f. Kleider Meter 7.85	Opal weiß, ca. 115 cm breit, Schweiz. Fabrik für Blusen u. Leibwäsche Meter 3.25	Kleider-Ripsleinen 70 cm breit, weiß und farbig Meter 3.25

Frotté
100 cm breit, gestreift und kariert
Meter 2.45

Sternfeld

Samstag **Stille Sonntag**

Danziger Nachrichten

Ein notwendiger Abbau.

Die Jahre seit Kriegsbeginn haben uns darüber belehrt, wie stark die Währung das ganze Wirtschaftsleben zu beeinflussen vermag. Auf die Währung aber haben die Banken einen ausschlaggebenden Einfluss erhalten. Sie haben in den Notenbanken die Mehrheit der Aktien und sind dadurch in der Lage, diejenige Währungspolitik zu betreiben, die ihnen die vorteilhafteste scheint. In der Geldentwertungzeit vergrößerten sich die bestehenden Banken nicht nur außerordentlich und errichteten Bankpaläste, während andere Bürger obdachlos waren. Es entstanden auch fortgesetzt neue Banken und Wechselbanken. Danzig hatte vor dem Kriege etwa 10 Banken, und in der Geldentwertungzeit vermehrte sich die Zahl auf gegen 200. Seit Einführung der Danziger Währung ist die Zahl auf etwa 100 zurückgegangen. Auch diese Zahl ist noch ungenügend hoch. Diese übermäßig hohe Zahl von Banken in Danzig erhält sich nur durch den Zinswucher.

Während der Zeit der Geldentwertung hatte der hohe Zinsfuß eine gewisse Berechtigung, obgleich auch damals die berechnete Grenze oft erheblich überschritten worden ist. Mit Einführung der gefestigten Danziger Währung aber war bei uns jeder Zinswucher unberechtigt. Mit der Beseitigung des Zinswuchers werden auch die Banken abgebaut und gesunden und damit auch das ganze Wirtschaftsleben im Freihaute. Mit den abgebauten Bankbeamten werden auch die Arbeitslosen in gesunden Betrieben des Handels und der Industrie Arbeit finden. Die Bankumstände werden sich dann根本上 heben und dieser Umzug wird sich auf wenige Bankbetriebe verteilen. Mit der Beseitigung des Zinswuchers wird auch die Danziger Notenbank in der Lage sein, das umlaufende Geld entsprechend bis zur erlaubten Höchstmenge zu vermehren und der Geldumlauf wird sich außerdem beschleunigen, weil der Umsatz der Waren sich mit der Steigerung der Kaufkraft des Volkes beschleunigen wird. Man wird Warenwechsel mit einer kürzeren Laufzeit verwenden können.

Den Banken ging es besser, als den Betrieben der Industrie und des Handels, denn sie konnten Gewinne von 7 bis 10 Prozent verteilen. Andere gute solide und selbst ältere Betriebe haben zum Teil Abschlüsse gemacht, die mit Fehlbeiträgen oder ohne Gewinne endigten, so daß sie an ihre Auflösung denken müssen, wenn der Zinswucher nicht schnellstens beseitigt wird. Jetzt erleben die Banken auch wenig Freude und sie haben wenig Zuversicht in die ferneren Aussichten. Ihre großen Räumlichkeiten stehen fast leer. Das zahlreiche Personal hat keine Arbeit. So lange die Zinssätze nicht abgebaut sind, ist auch keine Besserung zu erwarten. Darum muß alle Kraft auf einen Abbau der übersteigerten Zinsforderungen konzentriert werden und Hand in Hand muß damit eine Einschränkung der Banken gehen, damit diese nicht in übergroßer Zahl am Markt der Wirtschaft zehren.

Die Arbeit der Danziger Kriminalpolizei.

Die Tätigkeit der Kriminalpolizei des Kreisaates Danzig während der Zeit vom 1. Januar bis 31. März war wiederum eine recht umfangreiche. Es wurden in dieser Zeit 584 Strafanzeigen erstattet. Davon betrafen 1415 Eigentumsverbrechen und -vergehen, 474 Betrug. In 92 Fällen bezog sich die Tätigkeit der Kriminalpolizei auf die Verbrechen des Mordes, des Todtschlags, der Körperverletzung mit darauffolgendem Tode und der Kindesentziehung; in weiteren 92 Fällen auf Selbstmorde und Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang. Weiter kamen zur Behandlung Raub, Erpressungen und Brandstiftungen in Ideal Konkurrenz mit Versicherungsbetrug. Bei den 594 eingegangenen Strafanzeigen gelang es der Tätigkeit der Kriminalpolizei in 4957 Fällen die Täter zu ermitteln, wozu 1215 Verurteilungen notwendig waren. 1263 Personen wurden vorläufig festgenommen, 60 Personen wurden verhaftet. Von den ermittelten Tätern betrafen 3732 Personen die Danziger Staatsangehörigkeit, 1225 waren Ausländer.

Auch der Erkennungsdienst wurde verhältnismäßig oft in Anspruch genommen. Es geschahen 52 Fingerprintaufnahmen und 653 Personenaufnahmen, nach welchen 3545 Fingerringe gefertigt wurden. Das Fingerringabruchverfahren wurde bei 210 Personen angewandt. Dieses Verfahren hat sich auch im verfloßenen Vierteljahr wieder sehr gut bewährt, denn es wurden nicht weniger als 17 Personen auf Grund der Fingerringabdrücke identifiziert. Durch 49 Festnahmen in das Verbrecheralbum wurden 19 Personen wiedererkannt.

Erfolgreich arbeitete auch die Sondergruppe der Danziger Kriminalpolizei, welcher die Bearbeitung von Kapitalver-

brechen und besonders schwieriger Fälle obliegt. In ähnlichen 19 Fällen, in welchen die Sondergruppe in Tätigkeit trat, hat sie entweder die Täter ermittelt oder auch sonst völlige Aufklärung geschaffen.

Opfer der Autos.

Schwerer Autounfall bei Käsmark.

Am Dienstag gegen 8 1/2 Uhr morgens ereignete sich auf der Chaussee Marienburg-Danzig ein schwerer Autounfall. Ein Opelwagen der Firma Erich Welmer, Marienburg, der sich auf der Fahrt von Marienburg nach Danzig befand und mit sechs Personen besetzt war, erlitt etwa 400 Meter vor Käsmark einen rechtsseitigen Seitensturz. Das Auto, das sich in voller Fahrt befand, fuhr unmittelbar nach dem Bruch gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß der Wagen völlig zertrümmert wurde. Die Insassen wurden herausgeschleudert und zum Teil schwer verletzt. Der Chauffeur Gustav Otto aus Marienburg erlitt einen Unterarmbruch, der Arzt Dr. Fahr aus Meisterswalde einen Oberschenkelbruch. Am schwersten wurde die Frau des Wagensbesitzers Kurand aus Käsmark verletzt, die an beiden Beinen Oberschenkelbrüche davontrug, die übrigen Fahrgäste kamen mit leichteren Verletzungen davon, so daß ihre Überführung in ein Krankenhaus nicht notwendig war. Die Schwerverletzten wurden von einem Auto, das zufällig an der Unfallstelle vorbeifam, ins Krankenhaus in Danzig gebracht.

Die schlechte Beschaffenheit der Wege, Landstraßen und Chausseen im Gebiet der Freien Stadt Danzig hat in letzter Zeit bei dem täglich zunehmenden Autoverkehr schon des öfteren zu Autounfällen geführt. Allein während der Osterferien hatten auf der Strecke Marienburg-Danzig nicht weniger als vier Wagen Achsenbrüche zu verzeichnen. Es ist einem Unfall zu verdanken, daß alle diese Unglücksfälle keine ernstlichen Folgen nach sich gezogen haben.

Von einem Auto überfahren.

Der 52 Jahre alte Händler Hermann Gabel aus Ohra, Südstraße 9, wurde gestern vormittag auf einer Radfahrt auf der Chaussee nach Prangsdorf von einem Auto überfahren. Der Unglücksfall ereignete sich, als G. dem Auto und einem Fuhrwerk, denen Pferde schenken, ausweichen wollte. Dem Radfahrer wurden beide Beine zertrümmert, außerdem erlitt er noch einen linken Unterarmbruch und eine Kopfverletzung.

Ein weiblicher Motorradler überfahren.

Am Donnerstag wurde eine Dame, die auf einem Motorrad durch die Saugasse fuhr, von einem aus der Borchschaffensasse kommenden Auto überfahren. Sie erlitt dabei eine Beinverletzung und mußte in bewußtlosem Zustande fortgeschafft werden.

Tierquälerei bei den Chauffeearbeiten zwischen Krahan und Neufähr.

Wir erhalten aus unserem Leserkreise folgende Zuschrift: Wer des öfteren durch den Wald von Krahan nach Neufähr gehen muß, wird wahrnehmen, daß dort eine Chaussee gebaut werden soll. Zu diesem Zweck werden von der Fuhrhalserei Beckmann und R. Nitz die dazu erforderlichen Pfahlschneidegeräte dort hingefahren. Der Weg besteht aus reinem Seeland; die Folge davon ist, daß die 3 Röll breiten Wagenräder bis an die Achsen in den Sand einsinken. Deshalb müssen 5 Gespanne Pferde von einem mit Steinen beladenen Wagen gespannt werden, um diesen Stück für Stück, 3 bis 4 Meter vorwärts zu bekommen. Das Schreckliche ist aber, daß die hier beschäftigten jungen Kutschler ihre Wut über die schweren Anstrengungen an den armen Tieren fühlen. Ein Hangel von Peitschenhieben läuft dann auf die Tiere nieder, sogar der Kopf bleibt nicht verschont. Nicht genug daran, die Pferde wird umgedreht und so mit dem Stiel drauf losgeschlagen. Frauen, die öfter diesen Weg passieren müssen, erklären mir, daß sie, um diese Mißhandlungen nicht ansehen zu müssen, einen anderen Weg einschlagen. Es scheint, als ob die oben erwähnten Firmen aus Eriparnisrücksichten keine verständnisvolle Mittelsperson anstellen wollten. Man müßte doch soviel Erfahrung und Verständnis von den Firmen erwarten, die in die Kurven zu schütten oder Bohlen zu legen, so daß das Gefährt auch zweckmäßig die Anhöhe emporkommt. Unter keinen Umständen darf es so weiter gehen. Hier sollten die zuständigen Behörden unter Mitwirkung des Tierchutzvereins eingreifen, um solche Pferdequälerei sofort abzustellen.

Der Bund der Post- und Telegraphenbeamten hielt am 9. d. M. im hiesigen Hauptpostamt eine Auszubildung ab. Der Vorsitzende, Oberpostinspektor Thomas, gedachte

zunächst des vor wenigen Tagen verstorbenen Präses, Herrn Ober-Telegraphen-Bauführer Meyer. Zur Tagesordnung erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht für 1924/25, daran anschließend den Kasienbericht. — Weiterhin erfolgte die Bekanntgabe der von den Einzelverbänden neu gewählten Ausschussmitglieder, die Wahlen der in den Gesamtausschuss des Danziger Beamtenbundes zu entsendenden Vertreter und die Rennwahl des Vorstandes. Es wurden neu bzw. wiedergewählt: 1. Vorsitzender Oberpostinspektor Thomas, 2. Vorsitzender Postbetriebsinspektor Raschke, 3. Vorsitzender Postinspektor A. Neumann, 1. Schriftführer Ober-Telegraphensekretär Sparling, 2. Schriftführer Telegrapheninspektor Jöbelmann, 1. Schatzmeister Postsekretär Gramme, 2. Schatzmeister Postverwaltungsachsele Nikolaus, 1. Rechnungsprüfer Telegrapheninspektor Neumann, 2. Rechnungsprüfer Postschaffner Peter. Als Beisitzer wurden gewählt die Herren: Kastell, Schwaeger, Zwend, Grunow, Klotz, Nitz, Klein und Fr. Rautsch. — Im weiteren gelangten verschiedene Eingaben der Fachverbände zur Beratung, u. a. Vorschläge auf Abänderung der vom Senat zur Beförderung und Anstellung der Beamten anzuwendenden Richtlinien, sowie ein Antrag auf Erhöhung der Pensions vom Post-Spar- und Darlehensverein für nichtvollständige Beamte. Die Weitergabe sämtlicher Eingaben an die maßgebenden Stellen wurde einstimmig beschlossen.

Der Höchstbetrag für Postanträge nach Oesterreich ist von 200 Schillingen anderweit auf 1000 Schillinge festgesetzt worden.

Die Preise für Schlachtvieh wurden auf dem gestrigen Viehmarkt wie folgt notiert: Rinder: Schlachtkühe: Ausgemästete höchste Schlachtwerte —; fleischige, jüngere und ältere 36—42; mäßig genährte —; gering genährte —. Bullen: Ausgemästete höchste Schlachtwerte 44—46; fleischige, jüngere und ältere 35—38; mäßig genährte 26—30; gering genährte —. Färsen und Kühe: Ausgemästete Färsen und Kühe höchste Schlachtwerte 47—50; fleischige Färsen und Kühe 36—40; mäßig genährte Kühe 22—26; gering genährte Kühe —; Jungvieh einschließlich Ferkel 24 bis 30. Kälber: Feinste Mastkälber 70—75; gute Mastkälber 50—55; gute Saugkälber 25—30; geringe Saugkälber 18—20. Schafe (Weidemaß, Stallmaß): Mastlamm und jüngere Mastlamm 33—35; fleischige Schafe und Hammel 24—28; mäßig genährte Schafe und Hammel 15—18; gering genährte Schafe und Hammel —. Schweine: Ferkel über 150 Kilogramm Lebendgewicht 38—42; vollständig über 100 Kilogramm Lebendgewicht 35—38; fleischige von 75 bis 100 Kilogramm Lebendgewicht 31—34; Schweine unter 75 Kilogramm Lebendgewicht —; Sauen und Eber —. Die Preise vertieften sich für 9 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden drei Schilling. Sie enthalten sämtliche Aufzucht des Handels einschließlich Gemischterlei. Die Stallpreise verringern sich entsprechend. Der Antriebs vom 7. bis 14. April betrug: Schien 48 Bullen 123, Kühe 186, zusammen 307 Rinder; Kälber 351, Schafe 175, Schweine 1575. Marktverkauf: Rinder langlam, Kälber rubia, Schafe rubia, Schweine langlam, nicht geräumt.

Tiegenhof. Bannerweihe der S. F. D. Seit 15 Monaten besteht in Tiegenhof eine Ortsgruppe der S. F. D. Wenn frühere Versuche zur Gründung einer Ortsgruppe in Tiegenhof auch immer scheiterten, so sind diese doch nicht vergebens gewesen. Sie haben den Boden für die heutigen Erfolge geebnet, denn wir können heute eine Mitgliederzahl verzeichnen, die das erste Hundert längst überschritten hat, trotz aller Schikanen durch Leute, die da glauben, die sozialistische Bewegung durch Sozialabreibung vernichten zu können. Den Genossen ist es gelungen, in kurzer Zeit recht erhebliche Mittel zur Aufbahrung eines Banners bereitzustellen und so wird das Profektariat von Tiegenhof am Sonntag, den 19. April einen Tag sozialistischer Freizeitsundgebuna begehen, den Tag der Bannerweihe. Möge das Fest der Bannerweihe zu einem Tag sozialistischer Verbundenheit werden und denen, die uns noch fern stehen, zeigen, daß auch in Tiegenhof, dem Zentrum des reaktionären Werders, das Hakenkreuz nicht triumphiert. Darum, auf Genossen Genossen aus dem Werder vereinigt euch am Sonntag in Tiegenhof zu einer Kundgebung für den völkerverfeindlichen und menschenheitsverfeindlichen Sozialismus.

Tiegenhof. Eine Stadtverordneten Sitzung findet am Freitag, den 17. d. M., nachm. 5 1/2 Uhr, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Beratung des Etats für 1925, 2. Wahl eines Mitgliedes und Stellvertreters der Etats-, Kasien- und Rechnungsprüfungskommission.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 15. 4. 25
1 Reichsmark 1,25 Danziger Gulden
1 Klotz 1,01 Danziger Gulden
1 Dollar 5,26 Danziger Gulden
Scheck London 25,18 Danziger Gulden
Berlin, 15. 4. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20 Billionen Mk.
Danziger Produktionsbörse vom 15. April. (Nichtamtlich)
Weizen 128—130 Pfd. 19,20—20,00 G., 125—127 Pfd. 18,75—19,00 G., 120—123 Pfd. 18,00—18,30 G., Roggen 116—118 Pfd. 17,00 G., Gerste, feine 15,25—15,70 G., geringe 14,25—14,50 G., Hafer 13,50—14,00 G., kleine Erbsen 12,00 G., Biskoriaberbsen 14,00—17,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waagunfrei Danzig.)

Verantwortlich: für Politik Ernst Coops für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Kroonen sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von F. Gebl & Co., Danzig.

Bannerweihe

der Sozialdemokratischen Partei
Ortsgruppe Tiegenhof

am Sonntag, den 19. April 1925

Programm 17425

12 bis 1 Uhr: Platzkonzert
1 1/2 Uhr: Bannerweihe auf dem Gelände der früheren Zuckerfabrik. Anschließend Festumzug durch die Stadt
Die Ortsgruppen der Partei, sowie die Gesang- und Sportvereine werden um zahlreiche Beteiligung ersucht

Satirischer Zeitpiegel.

Aktuellste Danziger Nachrichten.
Geleitet von Dr. Jotba-John.

Das verkehrte Regiment.

Der Schwanz der Schlange sprach zum Kopfe:
— Genug ist's mit dem alten Jocke.
— Das, wie du willst, in Kreuz und Quer
— Ich immer schleife hinterher!

— Ich denke, daß sich's wohl gebührt.
— Daß ich auch mal den Körper führe...
— Und daß es wäre keine Schmach,
— Du folgest mir auch einmal nach!

Der Kopf, der sagte nichts dagegen,
Er folgt dem Schwanz auf allen Wegen,
Obwohl er ohne Aug' und Ohr
Sich halt in Sand und Schlamm verlor!

So ging die Sitzung einige Tage,
Der Schwanz kam nicht aus Not und Plage,
Denn sah er sich in Glanz und Lohn
Und morgen rief ihn Herr und Dorn!

Dann sprach er, überall geschunden,
Zum Kopf: — Ich fühl' mich überwunden,
— Ich sehe ein, wohin es führt,
— Wenn halt des Kopfs der Schwanz regiert!

Dem Schwanz gleich'n auch die „Nationalen“
Recht Zentrum und den Liberalen,
Die Vaterlandler und Stahlhelme,
Und auch sonst allerlei Schelme!

Sie regieren im Freiheit Danzig
Seit Jahr und Tag so wusch und wamsig
— Das heute bereits nicht mehr viel fehlt,
— Und auch das Beste zugrunde geht!

Rum haben sie's zwar schon eingegeben,
Die Wirtschaftskrise verlagst das dresen!
— Es mangelt's ja längst ganz verfahren,
— Vieles wieder gar nicht geboren!

Aber halt zum Kopf zurückkehren.
Der Ruhe und Ordnung kann gewahren
Suchen sie einen neuen Schwanz,
Ebenso ohne Geist und Glanz!

Dies zeigten besonders die „Waterländischen“.
Durch Wohlgenuth, o, den „Helbischen“.
Suchten sie noch einen Schwanz mehr
In Hindenburg, dem Mistkä!

Der Bajazzo.

Depeschen.

Rom. Die telegraphische Oberbehörde des Danziger Volksgesandten und Zoppoter Landesbeamten Rastien, die auf Veranlassung des Danziger Zentrums erfolgte, damit der Reizige ins Zentrum aufgenommen werden kann, wurde vom heiligen Stuhl gebilligt. Eine Abjuration wurde dem Reichler jedoch nicht erteilt, weil seine Sünde, ehemals der sozialdemokratischen Partei angehört zu haben, nur durch Verweigerung der katholischen Mitgliedschaft und Befehrung mindestens hundert Ehelustiger zum Katholizismus abgemacht werden kann.

Berlin. In einem Interview mit einem Reporter erklärte der Reichstagsabgeordnete von Erps, daß vorläufig weder seine Partei noch ihr Kandidat, der General Hindenburg, etwas gegen die republikanische Staatsform haben, sonst hätten sie nicht die Möglichkeit, an die Macht zu gelangen. Erst später, nach der Wahl des Generals, werde man sehen, was sich machen läßt. Es trifft auch zu, daß die Genehmigung des Kaisers eingeholt wurde, denn wenn alles für ihn arbeitet, wird er doch damit nicht etwa unzufrieden sein!

London. Die Zentrale der „The International Shipbuilding and Engineering Co. Ltd.“ beschloß, den Präsidenten der Danziger Handelskammer, Herrn Klamitter, der gleichzeitig auch Besitzer einer Werft in Danzig ist, zum Generaldirektor der Gesellschaft zu ernennen, weil man hofft, daß Herr Klamitter eher als Herr Roe den Neunhunderttag durchsetzen wird. Herr Klamitter wollte ursprünglich die Annahme des Postens wegen Mangel an Sprachkenntnissen verweigern, änderte aber seine Meinung, weil der Senatpräsident, Herr Dr. Schum, es verpflichtete, ihm Unterstützung in den meisten fremden Sprachen zu erteilen.

